Ausflug

nach

Spanien

im Sommer 1864

von

Dr. H. K. Brandes,
Professor und Rektor des Gymnasiums zu Lemgo.



Lemgo und Detmold,
Meyer'sche Hofbuchhandlung.
1865.

Hf. L. 208, b.

Bibliothek der Universität Tübingen

Vorwort.

Mit diesen Blättern lasse ich meine elfte Taube ausfliegen; sie bringt Nachrichten aus Spanien und bittet den geneigten Leser um freundliche und wohlwollende Aufnahme.

Der große König, wie die Griechen den mächtigen Beherrscher der Perser nannten, Cyrus, in der Schrift unter dem Namen Kores d i. Sonne, erwähnt, unterwarf sich fast das ganze vordere Asien; und auch die an der Küste dort angesiedelten Griechen, deren Städte seit Jahrhunderten durch Handel, Schiffahrt, Künste und Wissenschaften in voller Blüthe standen, konnten seiner Macht und Gewalt nicht widerstehen. Phocäa, einer der bedeutendsten Plätze Joniens, berühmt durch ihren Reichthum, ihre Kriegsschiffe und ihre gewaltigen Mauern, wurde zuerst angegriffen, indem Harpägus, der Barbaren Feldhauptmann, mit seiner Kriegsschaar gegen sie heranzog. Aber die Bewohner, wohl erkennend, daß sie den ungleichen Kampf nicht bestehen würden, und die drohende Knechtschaft verabscheuend, verließen hohen Sinnes Haus und Hof und Heiligthümer und den theuern Boden ihrer Väter, stiegen auf die bereit liegenden Schiffe und fuhren mit Weib und Kind, mit den ihnen werthen Tempelgeschenken und sammt ihren Schätzen von dannen. Als sie nun beschlossen hatten, sich nach Kyrnos d. i. Korsika- woselbst sie früher die Stadt Alalia gegründet, zu begeben, kom

ten sie es doch nicht ertragen, daß der Feind so billigen Kaufes ihre Stadt gewinnen sollte, — sie kehrten um, kehrten noch einmal nach dem theuren Wohnsitze zurück, erschlugen die Wachen der Perser und sprachen einen furchtbaren Fluch über die aus, welche daheim bleiben würden. Und dennoch wurde es Vielen zu schwer, sich von der Stätte ihrer Wiege zu trennen, mehr als die Hälfte blieb zurück. Aber die Übrigen schifften gen Kyrnos zu ihren Brüdern in der Stadt Alalia. Indem sie hier fünf Jahre blieben, bestanden sie eine große Seeschlacht mit den Tyrrhenern und Karthagern, welche aus Furcht, daß eine neue Seemacht erwachsen möchte, die ihnen gefährlich werden könnte, als Feinde gegen sie auftraten. Und die Phocäer konnten sich vor jenen nicht behaupten; sie setzten sich mit Weib und Kind wieder zu Schiffe, fuhren nach Unteritalien und gründeten dort die Stadt Elea, von welcher die eleatische Philosophenschule den Namen trägt. Aber auch da nicht zur Ruhe gekommen, fuhren sie weiter nach West und erbauten unfern der Mündung der Rhone Massalia oder Massilia und konnten endlich ihrer Wanderung ein Ende machen.

Die neue Anlage der asiatischen Griechen erhob sich schnell zu Ansehn, Macht und Reichthum, so daß sie die ganze Küste rechts und links mit ihren Kolonien besetzte. Ausdrücklich wird von den Schriftstellern erwähnt, daß sie eine der besten Verfassungen hatte, und diese sie wesentlich förderte; sie war aristokratisch. Ein Konvent von 600 Personen stand an der Spitze, funfzehn verwalteten die Justiz und drei waren die ersten Befehlshaber. Sie hatte ein Ephesium, d. i. einen Tempel der ephesischen Diana und einen Tempel des delphischen Apoll, und lieferte Kriegsmaschinen und Schiffsgeräthe. Als mächtige Seehandelsstadt war sie angesehn unter der Herrschaft der Römer, welche ihr die Freiheit ließen; aber vom Verderben sollte auch sie

nicht verschont bleiben. Von Julius Cäsar wurde sie in den Bürgerkriegen angegriffen, nach harter Belagerung erobert und ihre Flotte zerstöhrt. Jedoch konnte sie nicht gänzlich untergehen; den Sinn für edele Kunst und Wissenschaft hatten die Bewohner in ihrer Brust bewahrt und pflegten sie mehr als anderswo geschah. Auch rühmt Strabo ihre Einfachheit und Genügsamkeit und führt als Beweis dafür an, daß die größte Aussteuer bei ihnen nur 100 Goldstücke und fünf für ein Kleid und fünf für einen goldenen Schmuck betrage, und fügt hinzu: mehr ist nicht erlaubt. Die vornehmen nach Bildung strebenden Römer zogen nach Massilia, um ihren Geist von den Schätzen des hellenischen Geistes zu nähren und zu bereichern. Der Eroberer Britanniens, der kluge und tapfere Agrikola, hatte, wie Tacitus schreibt, in Massilia seine hohe Bildung gewonnen.

Und nun, mein freundlicher Leser, wandere mit mir in der Stadt umher, die ihren über 2000 Jahre alten Namen nur wenig verändert hat; denn sie heißt ja Marseille und ist sicherlich von eben so hoher, wenn nicht höherer Bedeutung, wie im Alterthum. Gilt sie doch für die dritte Stadt des französischen Reichs, die in 16000 Hänsern über 150000 Bewohner zählt und den wichtigsten Seehandel nach der Levante treibt. Man sieht es ihr auch an, daß sie schon lange auf Erden gestanden hat, daß sie in Wohlstand und Reichthum lebt. Blick auf die Gebäude, sie sind hoch, groß und palastartig, auf die öffentlichen Plätze, sie gefallen uns, wie die vielen mit schönen Baumreihen bepflanzten Straßen, die zum Lustwandeln einladen. Aber wie wenige Franzosen mögen wohl daran denken, daß aus so weiter Ferne einst Griechen gekommen und ihrer Stadt das Daseyn gegeben haben, und daß da, wo gegenwärtig die französische Sprache gehört wird, die wohllautende hellenische Rede jonischen Dialekts erklang! Um sie indeß mit einem Blick zu überschauen,

wollen wir auf die weithin in die See einlaufende Felshöhe steigen, welche die Kirche Notre Dame de la Garde trägt. Und da liegt sie nun mit den tausend und tausend Häusern unter uns ausgebreitet in dem tiefen Thale, und hohe starre Felsreihen umschließen sie zu beiden Seiten; und sie steigt zu ihnen auf, und unzählige kleine weiße Landhäuser, die sie Bastides nennen, blicken von den Höhen und aus den Schluchten herab, während an der südlichen Küste der breite und langgezogene Hafen in das offene Meer führt, ein großes Wasserbecken mit breiten Uferstraßen und fast ganz von Schiffen bedeckt. Vor demselben siehst du drei lange hohe nackte Felsinseln aus den Wellen auftauchen; auf welcher dort das weiße Kastell liegt, die heißt If mi dem Chateau d'If, die andere mit jenem Fort isl Ratouneau, und die dritte mit dem Leuchthurm ist Pomegue. Der Hafen erscheint fast wie ein Landsee. Gewiß der Anblick ist prächtig und großartig, eine ungeheure Masse von großen hell strahlenden Häusern, die aus der Thaltiefe bergan steigen, die unzähligen weißen Bastiden, das blaue Meer, und der Hafen mit dem Wald von Masten, allein ich muß hier sagen, was ich jüngst von der Hauptstadt Portugals sagte: Eins fehlt, was dem Gemälde Leben und Frische ertheilt, es fehlt das Grün des Waldes; und die weißlichgraue Farbe der Olivenbäume, fern davon, jenes zu ersetzen, stimmt mit dem Grau der Felsen und vermehrt nur den einförmigen und melancholischen Ton der Landschaft, der man aber den Charakter des Großen und Erhabenen nicht absprechen kann. Lebhaft stellen sich hier unsere grünen frischen lebendigen Buchengehölze vor meine Augen, und ich freue mich auch in der Ferne der Wälder unsers deutschen Vaterlandes. Daß nun die Gegend von Marseille seit alter Zeit sich nicht wesentlich geändert hat, ist leicht zu muthmaßen; daher denn auch Strabo sie beschreibt, wie sie noch heute ist. Er sagt: Mas-

salia, eine Gründung der Phocäer, liegt auf felsigem Boden, wo der Ölbaum und die Weinrebe, aber Getreide nicht gedeihet; daher haben die Massalioten ihr Vertrauen dem Meere zugewandt und das Seeleben erwählt.

Nachdem wir von der heiligen hochthronenden Jungfrau der Garde Abschied genommen, steigen wir die lange Felsentreppe hinunter und gelangen nach einigen hundert Schritten zu einem anmuthigen Hügel, der recht schön zu einem Berggarten zugeschnitten ist; Bäume und Gebüsch, Rasenplätze, Blumenbeete, dazwischen sich schlängelnde Wege bilden ein liebliches Ganzes, von welchem man bei der Sonnengluth im Schatten einer Akazie oder eines Ahornbaumes Stadt, Land und Meer in behaglicher Muße betrachten kann. Auf der Platte des Hügels steht ein ansehnliches Gasthaus, das uns eine Tasse Kaffee reicht, der hier, wie in Frankreich überhaupt, sehr gut ist, und zu jeder Zeit gespendet wird, was in Portugal nicht geschah, wo er mir oft versagt wurde, wenn es nicht grade Kaffeestunde war. Jener Hügel hat den Namen Colline Bonaparte. Von da treten wir weiter unterhalb in die Stadt ein und durchschreiten sie auf einer langen breiten mit Baumreihen besetzten Esplanade, diese wird Cours Bonaparte genannt. Sie ist am Abend der Sammelplatz der schönen und unschönen Welt, die hier rascher, als man glauben sollte, auf und ab schreitet, sich der kühleren Abendluft erfreut, sieht und sich sehen läßt. Jedoch wir haben in Wahrheit des Tages Hitze hinlänglich getragen; denn das nackte Felsenthal von Marseille brennt von der Julisonne wie ein glühender Ofen, und setzen uns daher in das prächtige mit Säulen und Spiegelwänden ausgeschmückte Café aux mille colonnes; und nachdem wir bei dampfender Cigarre des köstlichen Labetranks genossen, begeben wir uns zur Ruhe nach unserm Hotel Beauvau, welches nicht weit von dem Hafen und dem prächtigen Theater-

gebäude gelegen, von einer deutschen Schweizerin aus Thun gehalten wird, einer biederen Frau, die leider durch den nicht lange vorher erfolgten Tod ihres Gatten in Trauer lebt.

Was früher in Deutschland nicht vorkam, ist seit einiger Zeit Mode geworden, daß nämlich die größeren Städte unter einander wetteifern und es sich zur Ehre rechnen, einen zoologischen Garten zu besitzen. Ob dasselbe auch in Frankreich der Fall ist, kann ich zwar nicht sagen, allein Marseille hat einen solchen. Er befindet sich außerhalb, nahe bei der Stadt, und nimmt einen Hügel ein, welcher in einen freundlichen Park mit breiten und schmalen, graden und gewundenen Baumgängen, mit Rasenplätzen und Wasserbecken umgewandelt ist. Die ausländischen Thiere sind mit vielem Geschick darin vertheilt. Große Drathkäfige enthalten die verschiedensten Wasserthiere, geräumige hölzerne Behälter die großen Vierfüßer, ein hohes hölzernes Gebäude zwei Giraffen.

Eine der angenehmsten Promenaden außerhalb Marseille ist die nach Prado, einem $1\frac{1}{2}$ Stunden fern gelegenen Dorfe. Der Weg führt anfangs längs des Hafens und der See hin; rechts haben wir die Felseninsel If mit ihrem Kastell, links hängt dicht ein hoher Felsenberg über uns, da der Pfad theilweise erst durch Absprengung und Wegräumung des Gesteins gewonnen worden ist. So wandeln wir eine Stunde am blauen Wasser fort. Darauf biegen wir links in das Land ein, und nun empfängt uns die lieblichste Landschaft. Herrliche Alleen der stattlichsten Sykomoren ziehen vor uns her, in der Mitte eine sehr breite Straße zum Fahren, auf jeder Seite ein schmalerer Fußweg, und an beiden geschmackvolle Villen mit Baum- und Blumengärten und dem Dorfe Prado. Weiterhin macht diese höchst zierliche und angenehme Promenade eine Biegung und führt uns zur Stadt zurück. Viele Fußgänger, Reiter und Kutschen ver-

gnügten sich in diesem Lustrevier. Ich gebrauchte zu der Wanderung drei Stunden.

Nach Kadix.

Am Mittwoch, den 13. Juli, Nachmittags 3 Uhr, ging das Dampfschiff, das mich nach Spaniens schönen Gefilden tragen sollte, von Marseille ab. Es war der Vapor Madrid des Spaniers Lopez, welcher denselben jede Woche von dem französischen Hafenplatze nach Kadix fahren läßt, um sodann wieder von da dorthin zurückzukehren. Auf der Agentur an der Place royale, die in der Mitte einen hübschen Baumgarten hat, in welchem besonders Kinder mit ihren Ammen herumspielen, bezahlte ich bis Kadix für den Platz zweiter Klasse ohne die Kost 143 Franks. Das gut zubereitete und reichliche Essen bestand außer der Suppe aus lauter Fleischspeisen; der spanische Wein, von schwarzer Farbe, vino negro, sehr feurig, daher mit Wasser zu trinken, wie auch stets geschieht, hatte einen unangenehmen bittern Nachgeschmack, und dies blieb der Tischwein durch ganz Spanien, nur auf einer kurzen Strecke in der Mancha (spr. Mantscha) hatte er statt des bittern einen süßlichen Geschmack, gleich dem portugiesischen Landwein. Um 10 Uhr wurde gefrühstückt, um 5 Uhr zu Mittag gegessen. Das Wetter war fast immer stürmisch, der Wind wehete aus West, war uns also entgegen, und dieser Westwind hielt, nur einigemal ein wenig ruhend, bis Kadix an; doch that mir die kühle Luft nach der Hitze in dem Thalgrunde von Marseille sehr wohl. Unter den Reisenden, die meistens aus Franzosen und Spaniern und wenigen Engländern bestanden, befanden sich drei deutsche Herren nebst der Frau des einen aus Prag, welche von Genua und Nizza kommend, bei Barcelona an das Land gehen, ein Stück von Spanien besehen

und von Madrid zurückkehren wollten. Diese freundlichen Östreicher gewann ich recht lieb. Nicht lange, so entschwand die flach gewordene französische Küste unseren Blicken, wir waren in der hohen See, die recht hoch ging und manche Herren und Damen todtenbleich und krank machte.

Als ich am Morgen des folgenden Tages auf das Verdeck kam, lag die hohe steile romantische Felsenküste von Katalonien vor uns; wir waren im Angesicht des Kap S. Sebastian zwischen Gerona und Palamos, hatten mithin Kap Kreus (spr. Kre-us), mit welchem die Pyrenäen in das Mittelmeer fallen, und den Golf von Rosas, schon hinter uns, und verloren nun die majestätische Küste nicht mehr aus den Augen, bis der Dampfer um 12 Uhr Mittags vor Barcelona ankam und Halt machte. Hellstrahlend mit ihren weißen Häusern lag die große Stadt zwischen ihren Felsketten bis an das Meer hingebreitet, westwärts von dem jäh zur See abstürzenden Montjuich, der oben ein Fort mit Thürmen trägt, beschützt. Nach einem Aufenthalt von zwei Stunden fing der Dampfer seine Arbeit wieder an; auf kurze Zeit trat Windstille ein; und da war die Hitze so glühend, daß ich auf dem Verdeck kaum gehen und athmen konnte. Doch bald blies uns wieder der starke Zephyrus entgegen und thürmte die Wellen gegen das Schiff auf. Am Morgen des neuen Tages sah ich nur Wasser und Himmel und kein Land; jedoch um 1 Uhr Mittags erschien eine prächtig geformte Felsenküste, die ich mit Herzenslust betrachtete. Aus dem innern Lande ziehen zwei hier und da mit hohen Zuckerhüten bespickte, in röthlicher Farbe schimmernde Felsreihen der See zu und setzen einen gewaltigen Riesenkopf, in welchen tiefe Furchen von oben nach unten ganz grade Linien einschneiden, mit drei Nasen in die Meereswellen, es sind die Kaps S. Antonio, S. Martin und

Nao, denen gegenüber die Küsten der Inseln Iviza*) und Formentera auftauchen. Von da biegt die Küste nach Südwest, bleibt hoch und felsig, streckt bald das Vorgebirge der Peñas de Arabi aus und zeigt uns sodann die Stadt Alikante, woselbst das Schiff um 3 Uhr Nachmittags anlegt, und wo es bis zum anderen Morgen 11 Uhr ruhen soll. Sonach hatte ich Zeit genug, um mich in der Stadt umzusehen.

Die weinberühmte Stadt Alikante liegt an der Wasserseite auf ebenem Boden, der indeß landeinwärts ansteigt und einen Theil der Häuser dem 1000′ hohen Berge zuträgt, auf welchem die Cittadelle erbaut ist. Wie fast überall in den Städten der Halbinsel sind die Straßen eng und schmal, jedoch hier ziemlich grade, die Häuser hoch und massiv, mit platten Dächern, nur längs der See zieht sich eine recht stattliche Häuserreihe hin und läßt an derselben einen breiten ebenen Weg frei. Ich bemerke, daß die Stadt nicht wie ihre Schwestern hell und heiter aussieht, vielmehr ein schmutziggelbes Aussehn hat, da alle Häuser ein feiner Staub überzogen zu haben scheint. Als ich den Berg der Cittadelle erstiegen, schaute ich lange über die Stadt und den von Schiffen vollen Hafen weg in die wallende See hinein, und auf der anderen Seite in das Land, wo sich Felskette hinter Felskette lagerte; aber Alles nackt und öde, wenig Gärten und Felder. Und ich wunderte mich, daß ich bei einer Stadt, welche den herrlichen Alikantewein in alle Welt sendet, weder Weingärten noch Weinberge sah, und vernahm später, daß sich diese nicht in der Nähe, sondern hinter jenen Bergen befänden.

*) In der spanischen Sprache gilt die Regel, daß die mit einem Vokal ausgehenden Wörter den Ton auf der vorletzten Silbe haben, allein es giebt manche Ausnahmen, und so hat auch Iviza den Ton auf der ersten Silbe, also: ĭvĭzā, vermuthlich, weil der altrömische Name Ebŭsus lautet.

Nicht fern unter mir erblickte ich den Platz für die Stierkämpfe, er war rund, einem alten Amphitheater gleichend, rings umher von hölzernen Schaugemächern umgeben. Als ich dann mich hinlänglich umgesehn hatte, setzte ich mich vor das an dem breiten ebenen Strande stehende große Kaffeehaus, welches einen großen Saal enthielt, der dicht von kleinen Tischen mit Marmortafeln angefüllt war, und außen die Aufschrift hatte: Sorbetes y Licores. Da mir erstere unbekannt waren, so forderte ich, um sie kennen zu lernen, Sorbete, und bald darauf brachte mir der Kellner ein Glas Eis, jene weiße schaumartige süße kühlende Masse, wie man sie auch bei uns bekommt. Das nannte man also mit dem arabischen und im Orient gebräuchlichen Ausdruck: Sorbet.

Um aber auch der Blume von Alikante, der schönsten in Spanien, meine Huldigung darzubringen, forderte ich alsbald Wein und staunte, als mich der Kellner fragte: was für welchen? Alikante! rief ich natürlich. Da brachte er eine große weiße Flasche schwarzen Weins, um mir nach Belieben daraus einzuschenken. Es war das erstemal, daß ich Alikante trank, und ich bekenne, einen so eigenthümlichen Wein hatte ich noch nicht gekostet; denn als ich das Glas angesetzt hatte, war es mir, als nähme ich einen zarten süßlichen Sammtstoff ein, der einen gar feinen und angenehmen Geschmack hatte. Dem ersten Glase folgte das zweite, dem zweiten das dritte, da hörte ich auf und fühlte mich recht wohl und heiter auf spanischer Erde gestimmt; der Wein erhitzt nicht, und man braucht ihn nicht mit Wasser zu mischen. Für das Glas Sorbet bezahlte ich einen halben Peseta oder $^1/_2$ Frank, für das Glas Alikante einen Real, d. i. zwei Silbergroschen. Während ich da saß, sah ich viele Knaben umher laufen, einige mit Zündhölzchen, andere mit einem Sack voll Bürsten, jene ihre Waare zum Kauf anbietend,

diese recht zudringlich die Stiefel zu putzen begehrend; war der eine gegangen, so stand schon der andere auf seiner Stelle, und das nahm kein Ende. Ferner trabten lange Züge von Eseln und Maulthieren vorbei, welche Ladungen nach dem Hafenplatze brachten. So kam der Abend heran, und ich ließ mich in einer Barke wieder unserm Schiffe Madrid zuführen. Für diese kurze Überfahrt forderte man einen halben Peseta (4 Sgr), den ich gern hingab, da ich mich erinnerte, daß ich italienischen Barkenführern für eine ähnliche Fahrt von einer Minute Länge zwei Franks hatte bezahlen müssen. Der spanische Schiffer ist bescheidener als der italienische und auch als mancher deutsche, der es nicht verschmäht, für so geringen Dienst eine ungebührliche Forderung zu machen.

Der Dampfer — so war gesagt — sollte um 11 Uhr des folgenden Morgens die Rhede von Alikante verlassen und weiter fahren; aber zu meinem Erstaunen hörte ich, daß er noch den ganzen Tag verweilen und erst am Sonntag die Anker lichten würde. Das war in der That keine erfreuliche Aussicht; denn die Stadt bietet keine besondere Sehenswürdigkeiten, und noch einen Tag in dem still liegenden hölzernen Gefäße zu sitzen, ist nicht anlockend. Allein es geschah, und ich mußte mich fügen. Darum ziehe ich das Reisen zu Lande dem zu Wasser vor; dort kann man gehen, wo und wann man will, man ist Herr über sich, aber auf dem Wasser ist man festgebunden und der Sklav des Kapitäns. Vielleicht fragst du, mein freundlicher Leser: warum blieb denn das Schiff so lange dort? Bei Alikante mündet die aus der Mitte der Halbinsel, von Madrid herkommende Eisenbahn, und der Platz steht durch eine solche mit Valencia in Verbindung; daher ist er als Hafenort und Niederlage von großer Bedeutung geworden, indem jetzt nicht nur viele Güter aus Frankreich und von Barcelona dorthin geschafft werden,

um in das Innere zu wandern, sondern auch aus dem Innern wiederum nach Alikante, um von da nach andern Seeplätzen zu gelangen. Es waren sonach zwei Tage erforderlich, um die mitgebrachten Waaren auszuladen und die zugeführten einzunehmen.

Ich ging noch einmal nach Alikante hinein und fand einiges Neues, was ich am vorhergehenden Tage nicht gesehn hatte, nämlich einen recht schönen öffentlichen Garten mit Gebüsch und stattlichen Bäumen, Ulmen und Akazien, sodann mit Stockrosen, Rhododendron, Fächerpalmen und langen Reihen von Orangen, und in der Mitte spritzte Poseidon das springende Wasser in die Lüfte. Von da wanderte ich durch den Markt oder Basar, welcher, wie der große Kaufplatz in Stambul, überdacht war und von Straßen, wie eine kleine Stadt, durchschnitten wurde. Unter den Lebensmitteln, die hier feil geboten wurden, bemerkte ich eine Menge Kartoffeln, außerdem Liebesäpfel, eine Masse von vielerlei Zwiebeln, Rüben, die grünen Wassermelonen, die in Spanien nicht weniger als in Griechenland beliebt sind, Vitsbohnen und manche mir unbekannte Gemüsearten, wenn ich nicht irre, auch die Bahmi's, ein Schotengewächs von zarter Konstitution, das ich zuerst in Hellas kennen gelernt hatte, ferner vielerlei Obst, Birnen, Äpfel, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, Apfelsinen, Weintrauben. Auf meiner weitern Wanderung kam ich nach dem mir bekannten Kaffeehause, und ich labte mich nun an dem Getränk seines Namens, wobei hier wie in ganz Spanien stets eine Flasche mit Cognac hingestellt wird. Daß dieser Kaffee dem in Konstantinopel weit weit nachsteht, brauche ich nicht zu sagen; den türkischen vergeß ich nicht, er bekommt mir noch in der Erinnerung wohl.

Es gingen vielerlei Menschen vorüber, die ich nun in Muße betrachten konnte. Waren es Damen oder Mädchen oder die kleinsten Mägdlein in den Armen der Mütter, sie trugen immer einen Fächer und schwenkten ihn mit Blitzes Schnelle in der

Hand umher, meistens aber vor der Brust und dem Gesicht, und wußten in diesem Spiel recht artig und geschickt vielerlei Variationen anzubringen, indem sie ihn mehr oder weniger, bald halb bald ganz aus einander schlugen, dann zusammenfalteten und wieder aufthaten und in der Luft damit gestikulirten. Vornehme und Geringe, Städterinnen und Bäuerinnen, sie hatten alle ihre Fächer, und die waren natürlich an Stoff und Aussehen verschieden, viele von weißem Papier, viele von dünnen Holzspeichen, andere von Horn oder Seide, bald weiß, bald dunkel, bald bunt und mit Figuren bemalt oder gestickt. Gekleidet waren übrigens die Damen in Krinolinen, von den Schultern hing ihnen ein kleines Mäntelchen, das schwarze Haar war in ein schwarzes Netz gesteckt, und was mir sehr auffiel, das meistens starke Gesicht bekleidete eine weiße Haut, die weiß wie Schnee oder karrarischer Marmor war. Ich dachte mir, die spanische Sonne würde ihren Teint gebräunt haben; allein der Sonnengott Helios muß ihnen wohl besonders gewogen seyn, daß er seinen Pfeilen an ihrer Haut die Spitze abstumpft, oder sie müssen mit der erfindungsreichen Circe einen geheimen Bund geschlossen und eine beglückende Salbe von ihr empfangen haben, welche den Sonnenbrand von ihren Wangen wegzaubert. Die Männer vom Lande trugen ein weißes Hemd, leinene kurze Beinkleider, um die Hüften mit einem schwarzen oder blauen breiten Gürtel umwunden, auf den Köpfen eigenthümliche schwarze große Hüte, die in der Mitte eine kleine Thurmspitze emporstreckten, welche ein dicker steifer hoher Rand von runder oder viereckiger Gestalt umgab; und dieser Hut, den ich überall in Spanien auf ihrem Haupte sah, stand ihnen nicht übel.

Endlich am Sonntag, Mittags 1 Uhr, wurden die Banden gelöst, der Dampfer durchschnitt wieder die Meeresfläche. Eine Menge Reisender, gegen funfzig, waren bei Alikante aufgestiegen,

unter ihnen viele Spanierinnen, alle mit dem marmorweißen Teint. Eine derselben, mit welcher ich mich, so gut oder schlecht es gehen wollte, in spanischer Sprache unterhielt, that einen recht treffenden Ausspruch. Als ich nämlich sagte, daß ich das Wenige von der spanischen Sprache aus den Werken ihrer Schriftsteller gelernt hätte und von den Gesprächen der Anwesenden wenig oder nichts verstände, erwiederte sie, daß sey kein Wunder; denn nur die Kastilianer sprächen spanisch, alle Übrigen provinzialisch. Alsbald fuhren wir zwischen dem Kontinent und den kleinen Eilanden Plana und Tabarka durch, die einen ganz besonderen Anblick gewährten; es schien, als wären sie aus lauter einzelnen Steinen aufgeschüttet. Bald darauf thürmte sich an der spanischen Küste eine nackte hohe Sandbarre auf, sie wurde aber weiterhin niedrig und grünte wie von dichten Wäldern,*) und nun folgten wieder steile und felsige Ufer mit einzelnen hohen Kuppen, und so blieben sie hoch und steil bis gegen Kadix. Der Wind blies heftiger aus West als vorher und spritzte nicht selten die schäumenden Wasser auf das Verdeck; es wurde unangenehm kalt, daß ich meinen Mantel umlegte. Mancher rothwangige Herr wurde todtenbleich, und manche zarte Dame ächzte und seufzte und wankte in die Kajüte hinein. Hier und auf dem Verdeck wurden Trauerspiele aufgeführt, und Jammer- und Klagelieder begleiteten sie; aber die See gab Lustspiele und stürmte eine rauschende brausende Musik mit dumpf hallendem Kanonendonner dazu. Und es war ein lustiges Schauspiel, wie die Segelschiffe — ich zählte nach der afrikanischen Küste hin deren zwölf — mit ihren hoch über einander gespannten weißen Tüchern bald hoch in der Luft, bald tief im Wasser her-

*) Die Barre liegt am Busen von Murcia, den die Spanier Encañizado de Murcia (Einzäunung von Schilfrohr) nennen.

umtanzten, bald wie gute Freunde sich gegen einander verneigten, bald wie böse Feinde weit von einander flogen. Als der Tag sank, verwandelte sich die blaue Farbe des Wassers in funkelndes Feuer, und das theilte ihm die Abendröthe zu. Die Nacht war stürmisch, und ich wurde in meinem engen Bettchen wacker umhergeworfen und stieß den Kopf an die dicht über mir hängende Decke.

Das höchste Gebirge der spanischen Halbinsel, welches auch die Pyrenäen an Höhe übertrifft, denn es erhebt sich bis gegen 11000′, während jene mehrere 100′ darunter bleiben, die Sierra Nevada, d. i. das Schneegebirge, welches das Königreich Granada vom Ostende bis zum Westende, bis zur Straße von Gibraltar, durchzieht, trat mit der kommenden Morgenröthe auf die Bühne, in hoher Majestät sich vor unsern Augen aufrollend, mit niedrigen aber steilen Felsenreihen am Meer beginnend und landeinwärts immer höher aufgethürmt, bis die Hauptkette, an ihren Häuptern mit Schneebändern umzogen, hoch in den Wolken des Himmels thronte. Drei rundliche nahe bei einander stehende Gipfel traten als die höchsten Punkte hervor; auch sie trugen nicht Massen von Schnee, wie die Schweizeralpen, sondern nur schmale Streifen. Am höchsten steigt der Cumbre de Mulhacem zu 10,950′ auf, der ihm westlich zur Seite stehende der Picacho de Vileta, zu 10700′. Die Luft war kalt, der Himmel wie mit einem dünnen weißen Schleier überzogen, und so war er fast immer während meines Aufenthaltes in Spanien; und niemals sah ich ihn Nachts so dunkel indigoblau, wie ich ihn mit den goldenen Sternen in Rom gesehen hatte. Um 9 Uhr Morgens fuhren wir an der Stadt Motril vorbei, die recht schön aus einer mit Grün bekleideten Bergschlucht aufblickte, und um 2 Uhr war Malaga erreicht.

Eins der betriebsamsten Völker des Alterthums, welches nebst

den Hellenen die meisten Kolonien ausgesandt haben mag, die Phönizier, die auch, als die geschicktesten Baumeister berühmt, dem König Salomo seinen prächtigen Tempel bauen halfen, hat Malaga gegründet, welches Griechen und Römer Malaca nennen. Recht malerisch liegt die Stadt an der See, zu Lande von einem Kranze starrer Felsberge umschlossen, deren einer, jäh aus den Wellen emporsteigend, mit einer Citadelle gekrönt ist. Malaga ist viel größer und ansehnlicher als Alikante, denn sie hat über 50000 Einwohner, noch einmal so viel als jene. Unser Weg führt uns zu der großen Kathedrale, sie hat zwei schöne ganz gleiche Thürme, die mit vier Stockwerken und jedes mit korinthischen Säulen gen Himmel steigen. An der Seeseite stehen die schönsten Häuser und ziehen in grader Linie, in weißem, gelbem oder blauem Kleide, weithin dieselbe entlang. Aber mitten in der Stadt treffen wir auf die Alameda*) oder Promenade, eine der schönsten in Spanien, ein breiter wohl geebneter und fest gestampfter Weg in der Mitte, zwei schmalere zu den Seiten, von Ulmen und Trauerweiden beschattet; sie endet mit einem Springbrunnen, welcher durch Schwäne das Wasser ausspeien läßt. Die Stadt haben wir angeschauet, nun zu den Weinbergen, die ja auch für uns eins der kostbarsten Getränke wachsen lassen, aber wo sind sie? Wir blicken rechts, wir blicken links, wir schauen landein, wir schauen landaus, doch keine Weinfelder, keine Weinberge! Es heißt wie bei Alikante: der Wein wächst hinter den Bergen. Doch hier ist ein Kaffeehaus, treten wir ein, um ihn an der Quelle zu kosten. Und nun wie mundet er dir? In der That, der Malaga schmeckt in Malaga nicht anders und auch nicht besser als bei uns, die feine Würze des Alikante erreicht er bei weitem nicht.

*) Alamēda bezeichnet eigentlich einen mit Pappeln bepflanzten Platz, denn álămo heißt die Pappel, wird aber jetzt für jede Promenade mit Baumreihen gebraucht.

Es pflegt wohl zu geschehen, daß man sich in Wörtern seiner eigenen Sprache irret und eins für ein anderes setzt und dadurch, zuweilen auf höchst komische Weise, zu einem ganz falschen Begriff geleitet wird. Dasselbe geschieht natürlich leichter und öfterer, wenn wir uns im fremden Lande befinden und von dessen Sprache nur geringe Kenntniß haben. So ging es mir einst in Stockholm und jetzt in Malaga. In der schwedischen Hauptstadt nämlich las ich an einem Hause Rum för Resande; und da ich oft gehört hatte, daß die Schweden gern Rum tränken und nicht selten zu viel in diesem Artikel thäten, so dachte ich nicht anders, als hier sey ein Rumhaus, wie anderswo ein Bier- oder Weinhaus, und ich stieg die breite Treppe hinauf um zu sehen, wie sich die Herren bei dem Rumtrinken verhalten würden. Nun fand ich zwar viele Menschen in den oberen Räumen umherwandeln, aber weder Trinker, noch Getränke. Da fiel mir denn plötzlich ein, daß das Wort „Rum" auch Zimmer bedeute und jene Aufschrift sagen wolle: „hier sind Zimmer zu vermiethen." Jetzt las ich in der spanischen Stadt an einem Hause angeschrieben: Retratos á 4 reales sobre cristal. Ich blieb stehen und sprach zu mir: Retratos scheint doch von retraer, lateinisch retrahere, herzukommen und bedeutet sonach einen Ort, wohin man sich zurückzieht. Was? sprach ich, Retiraden für 4 Realen, auf Kristall? Das ist ja eine Neuigkeit sonder Gleichen und wohl eine spezifisch spanische! Habe ich doch in Paris, wo es des Sonderbaren und Auffallenden so viel giebt, nichts Ähnliches gesehn. Ich muß die vier Realen anwenden, die mir diese Merkwürdigkeit herzaubern. Also faßte ich die Thür, aber siehe da fiel mir ein, daß retratos nicht retretes *) seyn, und daß in jenen Worten gesagt werde:

*) Retrato ist das italienische ritratto, franz. portrait, retratar heißt abmalen, abbilden wie ital. ritrarre.

Hier sind Photographien auf Krystallglas zu 4 Realen zu haben. Das war doch ein komischer Irrthum, wobei ich bemerke, wie man sich auf Reisen leichter und öfterer zu irren pflegt, als wenn man ruhig daheim in seinen vier Wänden sitzt; denn man ist stets in einer gewissen Aufregung, und die vielerlei neuen Gegenstände, die immer einander folgend in Augen und Geist fallen, mischen sich durch einander, zerstreuen die Gedanken, werden verwechselt und veranlassen Irrthum.

Es war mir eine große Freude, daß der lange Ruhetag von Alikante sich vor Malaga nicht wiederholte. Nach einem Aufenthalt von einigen Stunden fuhr das Schiff der Straße von Gibraltar zu. Zwischen 11 und 12 Uhr Nachts, als ich eben eingeschlummert war, fuhr ich plötzlich auf, den Kopf recht tüchtig an die Decke stoßend; es kam mir vor, als habe mich ein furchtbarer Kanonendonner aufgeschreckt. Schnell ziehe ich mich an, gehe auf das Verdeck und sehe, was ich in meinem Leben nicht gesehen, mit einem Blick die Felsenküsten von Afrika und Europa einander gegenüber liegen, und was nicht zu verkennen war, daß wir uns zwischen den Säulen des Herkules, in der Straße von Gibraltar, befanden. Es war eine unvergleichlich schöne sanfte milde Nacht; von dem blauen Himmelsgewölbe herab zitterte der Mond in dem glatten Meeresspiegel und erhellte beides, das blaue Meer und das starre schwarze Felsenland, mir zur Rechten die Küste von Europa, zur Linken die Küste von Afrika, beide hoch und steil und nahe genug, um sie deutlich zu erkennen. Der Felsen von Gibraltar, höher als unsere Grotenburg, denn er erhebt sich zu 1400', oben wie ein Katzenbuckel gewölbt, schreitet von Nord nach Süd in langer, langer grader Linie durch die See hin, so daß er rechts und links von ihr bespült wird; und taucht mit etwas niedrigerer Spitze unter die Wellen, diese Spitze ist die Punta de Europa. An

dem Abhange desselben links oder gen West liegt die Stadt Gibraltar, die ich indeß nicht sehen konnte. Alsdann folgt die Bucht, welche rechts eben jener Felsen, und links der Felsen von Algesiras mit der Punta Carnero schließt, ein großes tief in das Land eindringendes fast kreisrundes Wasserbecken das sich außerordentlich schön darstellt. Und die afrikanische Küste zeigt uns den Felsen von Ceuta,*) der weniger hoch und lang vorragt, sondern ein flach gewölbter Felsenbogen sich westwärts sehr gemach von der See ab landeinwärts zieht. Diese beiden Felsen sind die im Alterthum berühmten Säulen des Herkules, Calpe in Europa und Abyle in Afrika, von denen dasselbe aussagte, der gewaltige Heros habe sie von einander gerissen, um das Mittelmeer mit dem Ocean zu verbinden. Bei jedem der Felsen stand ein Leuchtthurm mit funkelndem Licht. Lange betrachtete ich diese wundervolle Scene, über welcher in der stillen mondhellen Nacht ein fesselnder Zauber lag; auf der europäischen Küste funkelte ein dichter Haufen roth strahlender Lichter, er schien mir die Stelle der Stadt Algesiras zu bezeichnen, an der afrikanischen zeigten sich keine Lichter, nur der Leuchtthurm. Vier oder fünf Schiffe glitten in einiger Entfernung so ruhig an dem unsrigen vorüber, und es war mir in der Meeresenge, als wenn die Laterna magica ihre Bilder vor meinen Augen herziehen ließe. Endlich legte ich mich wieder nieder; und als ich am Morgen das große Wasser des Oceans sah, da sah ich auch Kadix. Um 8½ Uhr hörte der Dampfer auf zu dampfen, und unsere Seereise war nach einer Dauer von sechs Tagen am Dienstag, den 19. Juli, glücklich vollendet.

Ein langer breiter Strand von festem Sand trennt die Stadt Kadix von der See; und wenn man sie von dieser aus er-

---

*) Wird Dsé-uta gesprochen.

blickt, so scheint es, als liege auf der ebenen Fläche eine weiße Stadt von Zelten aufgeschlagen, oder eine solche, wie Kinder auf der Tafel eines Tisches von Spielkarten aufzubauen pflegen. Nachdem ich die Sandebene überschritten hatte, und als auf dem Zollamte ein Blick in meinen Reisesack geworfen war, begab ich mich in die Fonda de cuatro naciones und fand ein gutes Quartier. Kadix, im Alterthum Gadeira und Gades genannt, ist wie Malaga eine Kolonie der Phönizier und blühete durch reichen Handel. Sie liegt auf der durch einen schmalen Kanal vom Festlande geschiedenen Insel Leon, die, mit ganz flachem Boden, gegen Nord und Süd in eine schmale Zunge ausläuft, während sie in der Mitte breiter ist. Mit 4000 Häusern erstreckt sie sich über die Spitze der nördlichen Zunge und glänzt im Sonnenschein wie frisch gefallener Schnee auf den Dächern, denn alle Häuser haben einen weißen Anzug. Die Straßen sind eng, nur eine einzige ist breiter als die übrigen und heißt daher Calle ancha d. i. die breite Straße, die Häuser sind hoch und groß. Wir steigen auf den in der Mitte der Stadt stehenden Thurm Torre de Tavira, welcher keine andere Bestimmung zu haben scheint, als daß man sich auf demselben umsehen soll. Wir schauen nieder auf die so lieblich und sauber gebettete und uns so freundlich zulächelnde große Stadt, auf das weite Meer, über die ganze Insel und auf den Theil des nahen Kontinents, Alles ist flach. Recht hübsch nehmen sich die vielen kleinen zierlichen Schaubühnen aus, deren auf jedem Hause eine zu sehen ist, es sind viereckige weiße Thürmchen mit kleiner rundlicher Spitze; man nennt sie Miradores, d. h. Zuschauer, weil die Hausbewohner von denselben auf das Meer und nach den ankommenden Schiffen sehen. An der See erhebt sich der Dom mit zwei Thürmen und einer Kuppel, und eben da ist die schöne Alameda de Apodaca angelegt, eine breite

Promenade mit Ulmen, Eschen, Akazien und einigen Palmen und Blumenbeeten. Endlich treffen wir einen großen prächtigen Platz, die plaza de Mina, er bildet ein Viereck und grünt von Weinlauben und Akazien, zwischen denen Blumenbeete Oleander, Rhododendron und blaue Winden tragen.

In dem Gasthause der vier Nationen wurde um 6 Uhr Abends zu Mittag gegessen. Im menschlichen Leben ist gewiß die Mahlzeit eine der wichtigeren Beschäftigungen, und, wer will es läugnen? auch eine angenehme; denn gleichwie wie wir uns freuen, wenn wir einen bellenden Hund beschwichtigen, und ihm einen Knochen zu werfen, wenn wir einen haben: so freuen wir uns auch, wenn wir den bellenden Magen in unserm Leibe zum Schweigen bringen, und führen ihm gern ein Stück Fleisch ohne Knochen zu. Also ist es ganz in der Ordnung, wenn man gern wissen will und fragt: was isset man denn dort zu Lande? Ich will daher Antwort geben. In Kadix sowohl wie überall in den von mir besuchten Gasthäusern war das Essen reichlich und schmackhaft zubereitet, und war überall ziemlich einerlei. Außer der Suppe bestand es fast nur aus Fleisch mit wenigem Gemüse, zuweilen kam gebratener Fisch hinzu, aber niemals fanden sich Mehlspeisen, Puddings oder gekochtes Obst. Der Nachtisch lieferte selten Backwerk, aber immer Apfelsinen, Aprikosen, Pfirsische, Mandeln, Feigen, Weintrauben, Äpfel und Birnen; jedoch war das Obst so hart, daß ich es kaum anbeißen konnte, da man es, wie in Griechenland, um es vor den Stichen der Wespen und Bienen zu sichern, unreif abpflückt. Das beste Obst habe ich in Portugal angetroffen, da ließ man es reif werden. Nach der Suppe, — Bouillon mit Makaronen, Nudeln oder einer Masse von Weißbrod — kam Rindfleisch mit einer in dünne Scheiben zerschnittenen Kartoffel oder auch mit Garbanzos, d. i. dicken weißlichen eckigen Erbsen, die etwa wie trockene Vietsboh-

nen schmecken, sodann Kalbsbraten, darauf Fisch, gebratene Hühner, Créme und Dessert. In dem übrigen Spanien folgte der Suppe Rindfleisch mit Kartoffeln, dann nach einander drei- oder viermal Rindsbraten, doch stets mit verschiedener Zubereitung, mit Liebesäpfeln oder der röthlichen Brühe derselben oder mit Salat oder grünen Bietsbohnen, zuletzt ein eigenthümliches hart und glatt gebratenes Gericht, das ich für Fleisch hielt, aber von Eiern gemacht war. Die Bratenstücke waren übrigens sämmtlich so dünn wie Papier. Auf der Tafel fehlten die Zahnstocher nicht, indeß hätten sie schöner seyn können. Am besten haben mir die portugiesischen gefallen, die waren zierlich von Myrtenholz zugeschnitten, dagegen die spanischen meistens zugespitzte Federkiele, da doch die zahlreichen wohlriechenden Sträucher ganz andere Stoffe bieten konnten. Das Mittagsessen kostete 4 Franks. Ich blieb einen Tag und eine Nacht in der Fonda, die Rechnung betrug 25 Reales oder 50 Silbergroschen.

Nach Sevilla.

Von Kadix aus, war mein Wille hauptsächlich Andalusien kennen zu lernen und die großen berühmten Städte Sevilla, Kordŏva und Granāda zu besuchen. Nach den beiden ersten führt eine Eisenbahn — eine solche nennen die Spanier camino carril d. i. Schienenweg — im Thale des Guadalquivir, des großen Flusses, hinauf. Es ist ein weites ebenes Thal, auf der Nordseite von der Sierra Morena, im Süden von den Vorbergen der Sierra Nevada umgeben. Morgens 6 Uhr war ich auf dem Bahnhofe (estacion) und bezahlte bis Sevilla 24 Reales oder 48 sgr. für die zweite Klasse. Die Bahnhöfe in Spanien sind bei weitem nicht so schön wie die unsrigen. Vor den Wartesälen stand Salas de descanso (Ruhesäle) und vor

den Billetzimmern despacho de billetes d. h. Ausfertigung der Billets. Die Bahnbeamten trugen hellblaue Röcke und schwarze Mützen mit silbernen Tressen. Um 6½ Uhr fuhr der Zug (el tren) ab und erreichte schnell die Stationen Puerto real, Puerto de Santa Maria und Jerez de la Frontera. *) Ich sahe anfangs eine Menge von größeren und kleineren mit Seewasser angefüllten Gruben, in welchen die Sonne Seesalz bereitet; das bereits gewonnene war zu kegelförmigen Haufen aufgeschichtet, welche gleich den weißen Dünen auf den Inseln Norderney und Wangeroge durch die grüne Haide glänzten, da das flache Land umher größtentheis mit Haidekraut bewachsen war, zwischen welchem roth und gelb blühende Kaktus, die wie Tannenbäume hoch aufsteigenden Schafte der Aloe, Pinien und Palmen standen.

Bei Jerez verließ ich die Bahn, um diese in der Geschichte merkwürdig gewordene Stadt zu sehen, bei welcher im Jahr 711 die Araber mit der Christenmacht der Gothen in furchtbarer Schlacht zusammentrafen und den entscheidenden Sieg gewannen, daß sie in kurzer Zeit fast ganz Spanien ihrer Herrschaft unterworfen hatten, und die Gothen sich nur in den hohen Gebirgen Asturiens an der Nordküste des Landes halten konnten, wo aber auch 500 Jahre später die Rache dieser über sie kam und sie so aufs Haupt schlug, daß es in Stücken zersplitterte. Nachdem ich eine halbe Stunde auf staubiger Landstraße gewandert, war ich in Jerez. Es ist eine freundliche Stadt, deren Straßen ausnahmsweise breit, jedoch sehr schlecht gepflastert sind, die Häuser weiß, aber nicht recht sauber, die Alameda — man heißt sie Ala-

*) Die Spanier haben in neuerer Zeit ihre Schreibart verbessert und setzen jetzt für X, wenn es wie ch ausgesprochen wird, ein J. Jerez hat den Ton auf der letzten Silbe.

meda de Cristina — schön, und was bei keiner andern der Fall war, mit Steinplatten belegt; die gewöhnlichen Bäume, Ulmen und Akazien, beschatteten sie. Als ich mich hinlänglich umgeschaut hatte, trat ich in die Fonda de Jerez und kostete bei Beefsteak und Kartoffelbrei — den kennen die Spanier also auch — den von der Stadt benannten Wein. Von blaßgelber Farbe ist er voll Geist und Feuer, aber der Alikante ist mir doch lieber. Ich saß bei dem freundlichen Wirth, der auch französisch sprach, und der mitspeisenden zahlreichen Gesellschaft, bis die Mittagshitze gemildert war; dann wanderte ich nach der Bahn, und der bald von Kadix anfahrende Zug brachte mich weiter. Wie nun vorher meistens Haidekraut den Boden bekleidete und einzelne Weizenfelder dazwischen lagen, so grünte bei Jerez und eine Strecke weiter Alles von Weinreben. Um 8 Uhr Abends zog ich in die große altberühmte Stadt Sevilla ein und ließ mich in der Fonda de Europa nieder.

Sevilla erschien mir wie die lustigste Stadt in ganz Spanien. Als ich am Abend durch die engen Straßen ging, konnte ich fast nicht durchkommen; denn Alles tanzte und jauchzte und sang und spielte Guitarre und Piano, als wäre die Stadt ein einziger großer Tanzsaal gewesen. Die meisten Straßen sind so enge, daß man beinah mit der Hand von einem Hause an das gegenüber stehende reichen kann, und daß man oben Tücher ausspannte, um Schatten und Kühlung zu vermehren. Alle größeren Gebäude haben im Innern einen Hof, den sogenannten Patio, in welchen man von der Straße durch den vordern Theil derselben eintritt, und den man bei offener Thür von jener übersehen kann. Mit Steinen gepflastert, hat er gewöhnlich in der Mitte ein Gärtchen, nicht sowohl mit Blumen, als grünen

*) Patio hat den Ton auf i.

Sträuchern und ziemlich hohen Bäumen, mit einem Wasserbecken und Springbrunnen. Eine Treppe mit starkem eisernem Gitter führt rings um den Hof in die Höhe zu den oberen Etagen und Zimmern, so daß man von oben grade hinunter auf den Boden und das Gärtchen des Patio schaut. Ein solcher Hof schmückte mit seinem Baumgärtchen in der Mitte auch die Fonda, und eine sehr schöne breite Treppe machte die Ronde zu den oberen Gemächern. Alles war recht sauber gehalten, das Essen gut, lauter Fleischspeisen und der Wein der schwarze mit dem bittern Nachgeschmack.

Wandere nun mit mir, verehrter Freund, wir wollen die zwei ausgezeichnetsten Gebäude Sevilla's betrachten, die Kathedrale und den Alkassar. Da stehen wir vor dem Gotteshause, einem gewaltigen Bau, der uns mächtig ergreift und den Geist von der Erde zum Himmel erhebt, über 200 Schritt lang und 100 breit, von einem feinen glatten gelblichen Stein aufgeführt. Wie an dem Dom zu Köln sind die äußeren Mauerwände der Kathedrale ringsum von Pfeilern und Bogen umgeben, um ihre Stärke und Festigkeit zu mehren. Wir betreten den innern Raum, schau, fünf Reihen gewaltiger Pfeiler ziehen durch ihn hin, in jeder davon acht. Und das mittlere Schiff, wie feierlich steigt es zur Höhe von mehr als 100' empor zwischen den um 20' niedrigeren Seitenschiffen! Die nicht großen, aber prächtigen und goldgelb bemalten Fenster lassen ein mattes Licht hereinfallen, das den Augen so wohl thut und die feierliche Stimmung begünstigt. Bis an das Gewölbe reicht der Hochaltar, unten von schwarzem Marmor, darüber von Cedernholz, mit 40 fein gearbeiteten Nischen. Die Orgel hat 5000 Pfeifen, steht also doch der zu Harlem nach, von der angegeben wird, sie sey die größte überhaupt und habe 8000 Pfeifen. Viele schöne Gemälde zieren die einzelnen Kapellen, am berühmtesten ist der heilige

Antonius von Murillo, dem Haupt der spanischen Maler. Der Thurm, der für den höchsten des Landes ausgegeben wird, erreicht eine Höhe von 370′, indem er mit einem sehr breiten und hohen Viereck anhebt und diesem ein dünnerer Thurm mit drei Absätzen aufgesetzt ist. Auf letzterem steht eine eherne vergoldete Statue mit einer Wetterfahne, und da diese in spanischer Sprache Giralda heißt, so hat auch die Kalhedrale diesen Namen bekommen. Steigen wir jetzt auf den Thurm, ein bequemer Weg führt hinauf, keine Treppe, sondern ein sanft aufsteigender Pfad, der immer rund herum bis an das Glockenhaus läuft. Da sehen wir unter uns durch den unvermeßlichen Raum an 12000 weiße Häuser mit platten Dächern hingebreitet, so nahe gegen einander gebaut, daß die engen Straßen unsichtbar sind, über den Alkassar und seine großen grünenden Gärten hinweg zu dem Guadalquivir, der an Größe der Weser gleich, hinter dem Maurenschlosse zwischen baumreichen Ufern strömt, auf die prächtige steinerne Brücke und die zierliche Vorstadt Triana und weiter über die unabsehbaren Weizenfelder und Olivenbäume der ausgedehnten Ebene bis an die Berge von Ronda in Süden und nordwärts auf die langen Felsreihen, die von der Sierra Morena auslaufen.

Von der Kathedrale wandern wir nach dem Alkassar oder dem ehemaligen maurischen Königspalast. Wir kommen in den innern Patio, ein großes von einem Säulengange umgebenes Viereck. Die Säulen von Marmor sind dünn und schlank, nicht hoch, wie ich sie stets in allen maurischen Bauten von dieser Gestalt und niemals anders geformt gesehen habe, und tragen rundliche weiße Bogen von Hufeisenform. An dem der Eingangspforte gegenüberstehender Flügel ragt in den Hof ein Vorbau, eine Art Altan, von feinster Arbeit, mit starker Vergoldung, hinein; da war das Staatszimmer des muhamedanischen

Herrschers. Die einzelnen Gemächer konnte ich leider nicht sehen. Durch ein überbautes Thor in jenem Flügel gelangen wir in die großen prächtigen wohl unterhaltenen Gärten. Diese gleichen nicht den unsrigen, sondern bestehen aus unzähligen frisch grünenden Buchsbaumhecken, die hierhin und dorthin ziehend auf die verschiedenste Weise sich begegnen und durchschneiden und meistens kleine Räume mit Lauben und Kiosks, mancherlei kleine Statuen, Wasserbecken und Springbrunnen einschließen, von Cypressen und einzelnen Palmen überragt. Eine Seite wird von einer Mauer umgeben, deren glatte Fließen mit arabischen Schriftzügen geziert sind, die übrigen sind frei gelassen, so daß man über die grünen Hecken und Sträucher hinweg den hinter jenen strömenden Guadalquivir sieht. Wider alles Erwarten kann man in diesen Anlagen recht gewaschen werden. Zur Kurzweil haben nämlich die maurischen Fürsten Vexirwege darin angelegt. Ohne an etwas Arges zu denken, wandelt man zwischen den grünen Hecken und wird plötzlich von dem Fußboden her aus hundert und hundert Brausen mit den feinsten Wasserstrahlen bespritzt, denn einige mit kleinen bunten Backsteinen belegte Wege haben feine Löcher, unter welchen Röhren verborgen liegen; in diese wird Wasser geleitet und durch ein Druckwerk in die Höhe getrieben. In dem an die Gärten stoßenden Theil des Alkassar befinden sich unten die maurischen Bäder, eine große 100′ lange Halle von Bogengängen umgeben, in der Mitte das Badebassin. Wie aber nicht nur die Fremden, sondern auch die Sevillaner selbst von der Schönheit dieser Gärten erbaut werden, erkennt man aus folgenden Worten eines derselben: und über solcher Lust und solcher Schönheit jener reine Himmel Sevilla's, der keinem andern ähnelt und ihm so viel Leben und Wärme zu seiner Zeit giebt! Rühmen mögen sich die Städte Italiens ihrer mit tausend Statuen des reichsten

Marmors von Ferrara und Genua geschmückten Lustgärten und mögen, so viel sie können, die Annehmlichkeit ihres Landes preisen: so lange Sevilla die Gärten seines Alkassar zeigt, in welchen so viel Orientalisches, so viel Poesie athmet, hat es in dieser Hinsicht keine der Städte, die durch Fruchtbarkeit und Ueberfluß höheren Ruf gewonnen haben, zu beneiden. *)

Ein arabischer Name führt uns zu einem andern arabischen Namen, der Alcázar zum Guadalquivir. Wir erreichen ihn bald und wandeln wieder in der reizendsten Alameda, die ihren Namen: las delicias, wohlverdient. Den Strom begleitet zunächst ein breiter mit Bäumen eingefaßter Weg und diesen ein anmuthiger Lustwald mit hübschen Bahnen und Anlagen und Gasthäusern. Alleen ziehen sich nach der großen Brücke, und jenseits liegt so zierlich die kleine Vorstadt Triana. Damit war mein Tagewerk in der lustigen Stadt vollbracht, und ich ließ manches Sehenswerthe ungesehen, da ich bei der mir zugemessenen Zeit im Schauen Maß halten und meine Reise nach Kordova fortsetzen mußte. Hier sey noch erwähnt, daß die Römer nicht weit oberhalb Sevilla eine neue Stadt erbauten, der sie den Namen Italica gaben. Scipio gründete sie während des zweiten punischen Kriegs, um seine Veteranen dort anzusiedeln, damit sie am Abend ihres Lebens Ruhe fänden.

---

*) y sobre tanta delicia, sobre tanta belleza ese cielo purisimo de Sevilla que á ningun otro se parece y que tanta vida y color le presta al propio tiempo! Gloriense las ciudades de Italia con sus pensiles ornados de mil estátuas de riquisimos mármoles de Ferrara y Génova, y decanten quanto puedan la amenidad de su suelo: mientras Sevilla ostente los jardines de su Alcázar, en donde tanto orientalismo, tanta poesia se respira, nada tiene que envidiar en este punto á ninguna de las ciudades que mas alta fama hayan alcanzado por su fertilidad y abundancia.

Um auch von der Geschichte der Stadt etwas zu sagen, so bemerken wir, daß sie unter dem Namen Hispalis zur Zeit der Römer eine der bedeutendsten Städte der Provinz Baetica war und seit Julius Cäsar römische Kolonie mit dem Beinamen Julia Romulensis wurde. Als dann Vandalen und Gothen den Römern folgten, ward sie Hauptort des südlichen Spaniens oder Andalusiens und unter dem Regiment der Araber Residenz eines ihrer Könige. Da hob sich Isbilia — so wandelten sie den Namen Hispalis um — auf den Gipfel ihrer Größe, denn sie zählte unter dem Halbmond 400000 Einwohner. Aber nach Vertreibung der Asiaten sank Sevilla, wie sie nun genannt wurde, und zählte bald nur 100000 E. und weniger. Sie war es, wo im Jahr 1481 das furchtbare Gericht, die Inquisition, seinen Flammensitz aufschlug und der Dominikaner Thomas de Torquemada als erster Glaubensrichter die armen Opfer zu ewigem Gefängniß oder zum Feuertode verurtheilte.

Nach Kordova.

Nachdem ich in der schönen Alameda de Delicias mit Lust umhergewandelt war, verließ ich bald die lebensfrohe Sevilla, um mich nach Kordova zu begeben. Um 4½ Uhr fuhr der Bahnzug ab, wiewohl er nach dem Erlaß der Behörde schon um 4 Uhr abgehen mußte, also ½ Stunde zu spät, was mir weder in Deutschland noch in einem andern Lande vorgekommen war. Aber auf den spanischen Bahnhöfen hört man entweder die Uhr nicht, oder man richtet sich nicht nach ihr, Pünktlichkeit vermißt man nicht selten. Besonders unangenehm und zumal dem Fremden oft nachtheilig ist es, daß die Bahnbeamten in der Nähe einer Station nicht immer nachfragen, wer dort auszusteigen habe. Daher kam ich denn auf der von Madrid nach Alikante

führenden Bahn einmal recht übel an, da ich natürlich die Stationsörter auf einer Strecke, wo ich niemals gewesen, nicht kannte, da kein Condukteur sie ansagte, und da es finstere Nacht war und ich mich auf die Angabe einer neben mir sitzenden Frau verließ, die sagte, sie fahre nach demselben Orte und werde dort aussteigen. Ich blieb demnach sitzen, bis sie ging. Da stieg ich aus und mußte nun erfahren, daß ich drei Stationen zu weit gekommen war, und zog das mir bis dahin noch nicht zugefallene glückliche Loos, daß ich nicht nur die drei Stationen einmal bezahlen, sondern zweimal bezahlen mußte, denn ich wollte den Weg wieder zurück machen, und daß ich gegen 6 Stunden an Zeit einbüßte. Jene Frau aber, deren Rath ich eingeholt hatte, war vielleicht weniger schuldig, als sie scheint, da sie mich, einen Nichtspanier, nicht recht verstanden haben, oder der Name ihres Ortes mit dem von mir genannten einige Aehnlichkeit haben mochte, so daß sie mich wider ihren Willen in die Irre führte. — Von Sevilla fuhren wir auf dem linken Ufer des Stromes hin, setzten aber nicht weit vor Lora del Rio auf das rechte über und blieben auf demselben bis zum Ziele. Auf dieser Strecke ist das Thal schöner und fruchtbarer als auf der von Kadix bis Sevilla; Felder mit Weizen wechselten mit Mais und Topinambus, und Olivenbäume standen in einzelnen Reihen auf den Aeckern, oder sie bildeten abgesonderte kleine Waldgruppen. Hier und da weideten Heerden von Kühen, alle von dunkelbrauner Farbe, anders als bei uns, wo diese Farbe unter ihnen unbekannt geworden zu seyn scheint, da es früher hier zu Lande der dunkelbraunen Thiere genug gab, doch jetzt tragen alle die preußischen Farben Schwarz und Weiß. Um 10 Uhr Abends waren wir in der ehemaligen Residenz und Hauptstadt des Mauren-Königs.

Als das beste Gasthaus in Kordova war mir das Hotel

Rizzi genannt. Der Wagen desselben wartete bereits an der Bahn und fuhr mich hin. Ich kam in ein großes ansehnliches Gebäude, welches eine Menge von Gästen beherbergte. Der innere Hofraum oder Patio war schöner und größer als der in der Europa von Sevilla, und in dem grünenden Schmuckgarten standen Bäume und Sträucher in großen Töpfen oder besonderen Wasserbecken. Um diesen gepflasterten ein längliches Viereck bildenden Hof lief ein maurischer Säulengang umher, die Säulen glichen völlig denen im vorher erwähnten Alkassar, und eine breite bequeme Treppe führte in der Runde in die oberen Räume hinauf. An einen der Säulengänge stieß das Speisezimmer, in welchem für etwa 50 Gäste gedeckt war. Wie überall bestand das Essen meistens aus verschiedentlich zubereitetem Rindfleisch und Rindsbraten, niemals ward Hammelfleisch aufgesetzt. Der Tischwein war der bekannte Vino negro.

Mein erster Gang am folgenden Tage war nach der weltberühmten Kathedrale. Sie steht unfern der über den Guadalquivir führenden Brücke und ist wie eine Festung von hoher Mauer mit Thürmen und Zinnen umgeben, die einen viereckigen Raum einschließen, dessen Länge ich mit 260 und Breite mit 200 meiner Schritte maß. In der Mitte der nach der inneren Stadt blickenden Umfangsmauer steht der Thurm der Kathedrale von viereckiger Form, von großen glatten Steinen und gelber Farbe, oben mit einer recht großen Kuppel endend. Steigen wir hinauf, die Bewohnerin zeigt uns die Treppe, welche uns zu den Glocken bringt. Da schauen wir in die weite Welt hinaus und auf die großen weißen Häuser der Stadt, die zwar immer einen weiten Raum bedeckt, aber doch um die Hälfte kleiner als Sevilla ist. In Gestalt eines länglichen Vierecks liegt sie am rechten Ufer des Stromes. Die meisten Straßen sind nur enge Gänge und werden von den Häusern fast zuge-

deckt, die wenigen fahrbaren sind so übel mit kleinen Steinen gepflastert, daß ich mich nicht erinnere, jemals so zerrüttet und hin und her gestoßen in eine Stadt eingefahren zu sein. Zunächst fällt unser Blick auf das kolossale Gebäude der Kathedrale und auf ihre vielen mit Metallplatten belegten Dächer, darüber weg auf den Guadalquivir und die wahl bebaute Ebene, die nicht des Grüns ermangelt und freundlicher als die von Sevilla erscheint. Gehen wir nun von dem Thurm dem Gotteshause zu, so treten wir auf den freien Platz, welchen Pappeln, Cypressen, Palmen, ein Hain von Citronen, um einen plätschernden Springbrunnen ausschmücken. Wir schreiten hindurch und treten in die Kathedrale selbst ein; doch was sage ich, in die Kathedrale? nein, in eine maurische Moschee, von der Größe und einem Umfang, wie weder die heilige Sophia, noch die Moschee Achmed, noch Osman in Konstantinopel haben. Nun schaue durch den unermeßlichen Raum, und du findest rechts links, vor dir hinter dir, kaum ein Ende, und nun blick auf die Reihen der Säulen, die immer zwei nahe an einander so dünn und leicht da stehen, wie Kinder, die sich in langen Reihen die Hände gefaßt haben und gespannt und grad gerichteten Hauptes auf das Zeichen warten, um zum Tanz gegen einander zu hüpfen. Es war mir in der That, als könnten die Säulen nicht auf ihrer Stelle bleiben, sondern müßten weiter schreiten. Wir zählen 19 Reihen und zwischen diesen der Länge nach 18 Schiffe und der Querschiffe 38. Ursprünglich waren der Säulen 1200 oder nach anderer Angabe 1409, jetzt sagt man 800. Alle sind von derselben Gestalt wie die des Alkassar in Sevilla, theils von Marmor, theils von Jaspis, einige weiß, andere schwarz, andere röthlich, und stammen aus dem römischen Janus-Tempel, der auf demselben Platze stand, und aus anderen römischen Gebäuden, aus welchen sie die Araber hierher versetzt haben. Immer

zwei stehen dicht an einander und tragen über sich einen weißen hufeisenförmigen Bogen, so daß unzählige über die Reihen hinschweben, und über diesen eine zweite Reihe ähnlicher Bogen und darauf das runde Gewölbe. In der Mitte des maurischen Säulenwaldes hat nun das Christenthum seine Wohnung aufgeschlagen und ein hochthronendes Chor aufgestellt mit Hochaltar, Orgel und fein aus Holz gearbeiteten Stühlen. Da wird der Gottesdienst gehalten, und auch jetzt ist die Gemeinde versammelt, funkelnde Kerzen erhellen das Dunkel, Gesang und Orgelspiel tönen lieblich in die langen Hallen hinein. Von den muhamedanischen Herrschern Abderrahman I und seinem Sohn Hischam wurde die Moschee in den Jahren 770 bis 795 erbaut. Sie sollte der Moschee von Damask ähnlich, größer als die zu Bagdad und mit der von Jerusalem zu vergleichen seyn. So war Abderrahmans Befehl. Und 4700 Lampen leuchteten in ihr zum Gebät, und 120 Pfund Aloe und Ambra wurden alle Jahre als Rauchwerk darin verbrannt. Zwei Stunden lang wandelte ich zwischen den Säulen auf und ab, und es wurde mir schwer, aus der angenehmen Kühle und dem dämmernden Lichte mich wiederum in die heiße Sonne des hellen Tages zu begeben.

Was macht aber diese Moschee-Kathedrale, welche die Spanier noch immer Mezquita nennen, auf den in ihre gewaltigen Räume Eintretenden für einen Eindruck? Nicht den tiefen, erhabenen, andächtigen, feierlichen, heiligen, zum Himmel führenden Eindruck, welchen das Innere des im gothischen Styl erbauten Doms mit den felsenstarken Pfeilern und Spitzbogen der Seele einprägt, wie man ihn in dem Münster zu Straßburg, in dem Dom zu Köln, in der Marienkirche zu Danzig oder im Münster zu Freiburg oder in der Lorenzkirche zu Nürnberg empfindet, auch nicht den fröhlichen und heiteren der Moscheen in Stambul, deren großer freier viereckiger Saal in glänzenden Farben,

in Gelb und Roth, prangt; in solche Stimmung kann uns der innere Raum jenes Gebändes nicht versetzen, denn er ist dunkel, und die Wände sind dunkel. Zwar wirkt die ungeheure Ausdehnung Verwunderung und Staunen in uns; aber der Wald der unzähigen dünnen nur 20′ hohen Säulen mit den doppelten runden weißen Bogen darüber, von denen man kein Ende sieht, heben dies Gefühl fast wieder auf, da der weite Raum in so viele kleine Räume getheilt wird, und diese das Gefühl des Erhabenen und Unendlichen nicht aufkommen lassen. Ich wenigstens war fern davon, hier das Menschen Ohnmacht, Schwäche und Nichtigkeit, des Heiligen Größe, Macht und Erhabenheit zu empfinden; kaum kam mir der Gedanke, daß ich mich in einem Gotteshause bewegte, weder in einem muhamedanischen, den das ist festlich und heiter, noch in einem christlichen Dom, denn der ist feierlich und majestätisch, — ich war in einer mir angenehmen, behaglichen, wohlthuenden und wenig oder gar nicht erregten Stimmung, als wenn ich in der matt schimmernden Adelsberger Grotte zwischen den wundersamen Stalaktiten-Gebilden umher wandelte.

Daß endlich das jetzt in der Mitte der Kathedrale stehende Chor an höchst unpassender Stelle angebracht ist, erkennt jeder Eintretende sogleich; sieht es doch wie ein dicker schwarzer hoch aufgemauerter Schornstein aus, der gewiß eher in ein Fabrikgebäude als in ein Gotteshaus gehört, und unterbricht so fremdartig und stöhrend die schlanken Säulenreihen und hindert den großen prächtigen Raum zn übersehen. Daher war denn Kaiser Karl V., der mehr Kunstsinn als das ganze Domkapitel von Kordova hatte, als er dorthin kam und den Neubau, welchen er auf Ansuchen desselben, mit Widerspruch der Stadtbehörde, erlaubt hatte, sehr unwillig und äußerte sich also: Ich wußte nicht, was das war, sonst hätte ich nicht gestattet, daß

man das Alte anrühre; denn ihr bauet, was es auch anderwärts geben kann, und ihr habt zerstöhrt, was einzig in der Welt war.

Wenige Schritte bringen uns von der Kathedrale zu der steinernen Brücke des Guadalquivir, welche von den Arabern erbaut, auf 16 Bogen ruhet. Es ist schwer durch den fußhoch darauf liegenden Staub, der überhaupt bei der anhaltenden nicht von Regen unterbrochenen Sonnenhitze sich so recht gemüthlich und fein beisammen lagern und betten und sich mehren kann, durchzukommen. Vor derselben steht außerhalb der Stadt ein Festungswerk mit Thürmen und gegenüber an der Straße eine Schenke. Ich trat ein und forderte von der Wirthin, einer alten Frau, ein Glas Manzanilla; dies, hatte ich gelesen, sey ein weißer lieblicher leichter Wein, der bei Puerto S. Maria und S. Lucar unfern Kadix wachse, und der Lieblingswein der Andalusier, wiewohl ich sie nie habe davon trinken sehen. Er schmeckte widerlich. Es konnte freilich seyn, daß diese Sorte nicht vom besten Gewächs war. Die Alte aber, der ich ein Ingles war, hatte die geläufigste Zunge von der Welt und fragte mich nach allem Möglichen; und ein recht dickes Landmädchen, das eben einkehrte, wurde von ihr, während sie ihm ein Glas Wein und zwei Brode zu nehmen aufzwang, wie eine Kundschafterin ausgefragt. Wir wandern in die Stadt zurück und kommen auf den Marktplatz und von da zur Alameda. Ersterer bildet ein geräumiges von recht schönen Häusern umgebenes Viereck und ist dicht mit Kaufbuden und Menschen angefüllt, er heißt Plaza de Constitucion. Und die Alameda, el Paseo del gran Capitan genannt, ist ein breiter Weg mit Baumreihen und einem Garten daneben.

Zur Zeit der Römer war Cordüba eine reiche Handelsstadt, zu welcher Schiffe von der See kamen, und von der sie

in die See fuhren, da der Bätis — so hieß damals der Strom — hier schiffbar wurde. Nach ihr sandten die Römer die erste Kolonie in Spanien, und zwar viele des vornehmsten Standes, Patricier, daher bekam sie den Zunamen Patricia. Auch residirte in derselben der Statthalter der Provinz. Und die Literaturgeschichte behält sie in gutem Andenken, da sie zwei Schriftsteller zu erwähnen hat, die daselbst geboren wurden, einen Dichter und einen Philosophen, Neffen und Oheim, die beide das gleiche Schicksal hatten, daß sie, vom Kaiser Nero sich den Tod zu geben gezwungen, als Stoiker mit festem Muth starben, M. Annaeus Lucanus und L. Annaeus Seneca. Von letzterem haben wir schöne und lesenswerthe Abhandlungen über die Vorsehung, über die Gnade, über die Kürze des Lebens, über Wohlthätigkeit und über den Zorn, in welchen sich viele Gedanken und Aussprüche finden, die mit denen des neuen Testaments übereinstimmen; daher denn gesagt worden ist, er sey Christ gewesen und habe mit dem Apostel Paulus einen Briefwechsel geführt. Ihre glänzendste Periode hatte die Stadt aber erst im Mittelalter, als sie unter der Herrschaft der Mauren Residenz und Hauptstadt des Reichs war, wovon weiter unten gesprochen werden wird.

Nach Granada.

Es war 1 Uhr nach Mittag, als ich Kordova verließ, nachdem ich in der Fonda für Abendessen, Nachtquartier und Frühstück 30 Reales oder 60 sgr. bezahlt hatte. Mein Reiseziel war Granada, ich mußte mich also nach Südost in die Vorberge der Sierra Nevada verfügen. Da aber die Eisenbahn bei Kordava aufhörte und Granada noch nicht mit deren Fortsetzung beglückt war, so mußte ich die Diligencia benutzen; und diese fuhr über Baylen das Thal des Guadalquivir hinauf, die Haupt-

straße von Kadix nach Madrid, die freilich für mich ein nicht kleiner Umweg war. Ehe ich aufstieg, hielt mir ein herumlaufender Handelsknabe einen Fächer zum Kauf vor, ich speisete ihn mit den Worten ab: no soy mujer (ich bin keine Frau), das gefiel der umstehenden Menge und sie rief mir ihren Beifall zu. Indeß hatte ich nicht gleich daran gedacht, daß auch genug Männer in Spanien ihre Fächer tragen und sich Kühlung zufächeln. Die Diligencia fuhr ab, ich hatte, um die Gegend desto besser zu überschauen, vorn im Coupé Platz genommen, woselbst mir zwei Herren Gesellschaft leisteten. Acht muthige andalusische Rosse trabten davon, ausgeschmückt, als zögen sie einen Triumpfwagen, da sie an den Köpfen hohe Büsche mit gelben und rothen Troddeln trugen. Vom Bocke her peitschte sie der Kutscher oder Mayoral, und auf einem der vordersten Thiere saß ein Bursche, dessen Zähigkeit und Ausdauer ich bewunderte, da er zwölf Stunden hinter einander in raschem Trab und Galopp aushalten mußte und auf dem Pferde saß, als wäre er wie ein Centaur damit zusammengewachsen. An der Seite hing ihm eine Trompete und er bließ so oft hinein, als die entgegen kommenden Wagen nicht früh genug auswichen, und wenn die Station nahe war, wo die Pferde gewechselt wurden, was alle zwei bis drei Stunden geschah.

Den spanischen Pferdelenkern ertheile ich gern das Lob, daß sie das Fahren verstehen. Mochte es bergauf oder bergab gehen, die Rosse mußten laufen, als hätten sie Flügel an den Füßen. Und beständig wandten sich jene mit den verschiedensten Worten und Redensarten an die Thiere, redeten ihnen schmeichelnd zu, aber peitschten sie auch recht wacker, wenn sie einmal träge und saumselig oder gar widerspenstig sich bezeigten. In solchem Falle mußte auf des Mayoral Befehl der Bursche vorn absteigen und dem Bösewicht eine Lektion geben, die er nicht so bald

vergaß; oder jener verließ selbst seinen Sitz und schlug unbarmherzig auf ihn los, daß er sich bäumte und vorn und hinten ausschlug. Wenn sie aber folgsam waren, dann gingen sie recht artig mit ihnen um, und Mund und Zunge des Mayoral waren in steter Bewegung, indem er bald anda anda! (zu zu!) bald arrè arrè! (voran voran!) rief, und ya ya wiederholte, oder ihnen Redensarten zuwarf, die sie besser als ich verstanden, oder sie bei Namen nannte, und da hörte ich am öftersten Beato Beata, Capitana, Generala. Nicht selten hatten wir zehn, einmal gar zwölf Pferde vor dem Wagen, zuweilen Maulthiere, auch wohl von beiden zugleich. Die Landschaft blieb wie vorher; Ebene, Weizenfelder, Oliven charakterisirten sie, aber die Sierra Morena reichte von Norden her ihre nackten Felsenarme näher dem Flusse zu. Einer meiner Beisitzer in der Diligencia, ein junger spanischer Regierungsbeamter, von den Manilen kommend, von welchen er nach einem Aufenthalt von fünf Jahren jetzt nach Madrid, seiner Vaterstadt, zurückkehrte, erzählte von den Schrecknissen und Zerstöhrungen des Erdbebens, das im vorhergehenden Jahre, wie auch die Zeitungen meldeten, die Stadt Manila so furchtbar verwüstete und mehrere hundert Menschen dem Tode überlieferte. Die Berichte davon, sagte er, seyn nicht übertrieben. Ein anderer junger Herr aus Barcelona, Hutfabrikant, der in Geschäften Kordova besucht hatte, erwies mir viele Artigkeiten und lud mich freundlichst ein, ihn auf meiner Reise in seiner Vaterstadt, wohin er jetzt zurück gehe, zu besuchen. Er hatte den schön klingenden Namen Torrabadella. Um Mitternacht waren wir in Baylen, jenem Orte, bei welchem der französische General Dupont im Jahr 1808 sich mit 8000 Mann den Spaniern ergeben mußte, im Mittelalter aber, 1212, die furchtbare Schlacht in der Ebene von Tolosa von den Spa-

niern gegen die Mauren geschlagen wurde, deren Reich dadurch den Todesstoß empfing.

Die Fonda war besser als ich erwartete, denn Baylen ist eine geringe Landstadt. Da sie indeß an der Hauptstraße von Kadix und den großen Städten des untern Guadalquivir nach Madrid liegt, und da zugleich die Straße nach Granada abbiegt: so läßt sich denken, daß viele Reisende ankommen, die essen und trinken wollen, und daß dort ein einigermaßer anständiges Gasthaus wohl bestehen kann. Also Baylen ist eine Land- oder Ackerstadt und wird von einer weiten Feldmark umringt; große Haufen eingebrachten Weizens lagen vor und in den Häusern. Der Ort ist nicht übel gebaut, die Straßen sind breit, doch statt des Pflasters hatten sie sich mit einem dichten Lager von Staub bedeckt, einige waren äußerst schlecht gepflastert. Die Alameda fehlte nicht, sie war mitten im Orte, ein länglich viereckiger Platz mit einem Brunnen und steinernen Ruhebänken. Sie nannte sich, wie angeschrieben war, parador nuevo de la virgen, d. h. neuer Ruheplatz der Jungfrau. Auf dieser Promenade konnte ich mich bis zur völligen Sättigung im Gehen üben; denn ich mußte bis Mittag des folgenden Tages in dem Städtchen zubringen, da die von Kordova gekommene Diligencia zurückkehrte, und mußte auf die von Madrid nach Granada fahrende warten.

Fecerat exiguas jam sol altissimus umbras sagt der Dichter Ovidius, und ich sage ihm zufolge: Schon hatte die Sonne ihren höchsten Stand erreicht und geringe Schatten geworfen, als in vollem Galopp die Rosse von dannen liefen und eine volle halbe Stunde ununterbrochen darin verharreten. Den deutschen Pferden wird das nicht zugemuthet, die hegt man, wie die Wickelkinder, und unsere Kutscher könnten zu Zeiten ihnen wohl etwas mehr Schweiß austreiben; in Spanien, Griechenland und

Italien sorgt man für die Thiere nicht weniger, aber verlangt von ihnen mehr. Bald fuhren wir auf hübscher Kettenbrücke über den Guadalquivir. Die in recht gutem Stande gehaltene Straße ging nun sanft abwärts und führte in die Vorberge der Sierra Nevada. Gegen Abend sahen wir zur Rechten die Stadt Jaen,*) die mit ihren stattlichen Häusern und mehreren Kastellen recht schön von vielen Gärten umgeben am Bergabhange lag. Bedeutender unter der Herrschaft der Araber, ist sie noch Hauptstadt der nach ihr benannten Provinz, die den Titel eines Königreichs hat. Wir ziehen durch eine romantische Berg- und Felsgegend, an der Straße folgen rechts und links Obstgärten an Obstgärten, meistentheils mit Birnbäumen, deren mit Früchten überladene Zweige tief zur Erde hängen, sodann mit Aepfeln, Feigen, Citronen, Orangen, dazwischen Oliven, Pappeln, Akazien.

Immer tiefer dringen wir in die Sierra ein, die Gärten verschwinden, die Straße bewegt sich nun in einem engen Passe fort, von wundersam wie Schlösser, Thürme, Häuser, Soldaten, Mönche und Nonnen gestalteten Felsen eingehegt; jetzt fahren wir durch zwei wie Wachtposten vorgeschobene steile Felsthürme durch, jetzt an einem sich mühsam durch das Labyrinth durcharbeitenden Flusse hin, jetzt durch ein kleines rundes liebliches Thal mit freundlichem Dörfchen, jetzt scheint der Paß plötzlich von einer vorgelagerten Felsmauer zugeschlossen, jedoch wie in der Eifel vor dem Städtchen Altenahr, oder wie vor dem Hauenstein der Schweiz fahren wir in einen Tunnel durch die Felsmauer, und hinter ihr beginnen diese malerischen Scenen aufs neue und führen uns in der Nacht ihre Geisterspiele vor. Um Mitternacht hielten wir in der Stadt Granada. Ich wurde

*) Jaen spr. Ja-en.

in die Fonda de Minerva geführt, nicht weit von dem Haltplatz der Diligencia, und kann sie empfehlen, sie steht an der besten Straße, durch welche der Bergstrom Darro in breitem Bette zwischen weißen Mauern und unter gewölbten steinernen Brücken fließt, der aber fast ausgetrocknet und verschwunden war, zu anderer Zeit jedoch sein klares Wasser in der Vega oder Ebene dem Jenil zubringt. Die Fonda ist ein großes Gebäude mit einem Patio in der Mitte, dem indeß der Garten mangelte.

Granada,*) eine große schöne Stadt mit 12000 Häusern und 80000 Einwohnern, kann sich ihrer Vorzüge freuen und rühmen. Sie hat die reizendste schönste Lage von allen Städten, die ich in Spanien gesehen habe. Höhen und Tiefen, Berg und Thal, eine fruchtbare wohl bebaute Ebene, stattliche Wälder und im Hintergrunde eine himmelhohe mit ewigem Schnee umkleidete Sierra haben sich höchst anmuthig und freundlich an einander geschlossen und stellen das glänzendste Gemälde dar. Wenn man nun von dem Guadalquivir her aus dem vorhin beschriebenen Felsenpaß gekommen, so gelangt man über die Vega in die Stadt, welche auf derselben anhebt und sich auf ebenem Boden am Flusse Darro hinzieht, und das ist der Haupttheil, sodann aber zu Berg steigt und sich auch ostwärts über eine

---

*) Granada ist nicht eine alte Römerstadt, denn Illiberi, das Geographen dafür halten, ist Elbira, welches von arabischen Schriftstellern alsbald nach der Eroberung Spaniens, oft neben Granada genannt wird. Der k. pr. Generalmajor A. v. Goeben schreibt in seinem lehrreichen, gründlichen und gut geschriebenen Werke: Reise- und Lager-Briefe aus Spanien und vom spanischen Heere in Marokko 2 B. Hannover Hahn'sche Hofbuchhandlung 1864: Granata, welches die Juden inne hatten: mit diesen Worten wird uns von den arabischen Schriftstellern zuerst Granada bezeichnet, als Abdelasis der Sohn Musa's, die Stadt ohne Widerstand besetzte.

etwas zurückliegende Höhe verbreitet. Ueber jenem Haupttheil der Stadt erhebt sich rasch ein reich bewaldeter Berg, der sich oben zu einer freien Plattform gestaltet hat; auf dieser steht das Prachtstück Andalusiens, das alte Maurenschloß, die Alhambra,*) so schön erhalten, als wäre sie gestern erbaut. Und über derselben steigt ein neuer Berg empor, auf welchem der Generalife, das Lustschloß der Maurenkönige, thront, und hinter diesem in langer Reihe die Schnee-Sierra. Zwei Tage hielten mich in dem schönen Granada, Sonntag und Montag, der 24. und 25. Juli.

Es versteht sich, daß mein erster Gang nach der Alhambra war, von deren Schönheit alle Schriften der Araber und anderer Nationen, welche von dem Reich der Mauren erzählen, so sehr rühmen und die mich von ihrer luftigen Höhe schon so freundlich angeblickt hatte. Nachdem wir in der Stadt die letzte steile Straße hinaufgestiegen und vor der Soldatenwache vorüber sind, betreten wir sogleich die Waldhöhe. Ein sehr breiter sanft ansteigender fest gestampfter Weg, der unter einem hoch gewölbten Laubdache fortzieht, indem die zu beiden Seiten stehenden Ulmenstämme von der Wurzel an so gestreckt sind, daß sie sich einander zuneigen und oben ihrebelaubten Aeste und Zweige in einander flechten, führt uns bequem höher und höher. Hier und da sitzt oder stehet eine alte Frau bei einer kleinen Bude, frisches Wasser, Zuckerstollen, Limonade und mancherlei Backwerk verkaufend. Weiterhin biegt der Weg, welchen der kühlende Schatten um so angenehmer macht, links um und wir kommen auf die Platte und sind vor der ersehnten Alhambra. Da steht sie

---

*) Der Name bedeutet, roth' und die arabischen Schriftster sagen, das Schloß sey so benannt, weil auch Nachts bei Fackelschein daran gearbeitet sey. Generalife heißt Gartenschloß.

hoch über der Waldhöhe und der freundlichen Stadt, der zierlichste Bau in der Welt, ein längliches Viereck, die Fronte der Stadt und Veja zukehrend, von fein polirten Steinen gelber mit Roth durchschimmender Farbe, nicht sehr hoch und um so gefälliger; denn sie hat nur zwei Stockwerke und ist ohne Dach, und wie es scheint, auch stets ohne dasselbe gewesen, da sie dessen nicht bedarf, indem die Zimmer ihre eigene niedrige Bedeckung haben. Die Wände des ersten Stocks sind wie an Festungsmauern mit vorspringenden rauh ausgehauenen dicken Steinen wie mit Knöpfen und Buckeln dicht besetzt, hingegen die des zweiten ganz glatt und mit jonischen Säulen geziert. Nur sehr wenig ragt das große reich geschmückt Portal hervor, hat oben und unten rundliche Wappen und wird von dorischen Säulen getragen. Erbauer der Alhambra war König Muhamed Aben Alahmar um das Jahr 1250.

Treten wir jetzt in das Innere der Alhambra ein, so gelangen wir in einen großen Saal, der etwa die Hälfte des Gebäudes einnimmt und gleich dem Alkassar in Sevilla von einem Bogengange mit denselben kurzen dünnen schlanken Säulen umgeben wird. Er entbehrt des Daches. Vielleicht spannten die Maurenkönige, wenn sie sich darin lagern wollten, ein Tuch darüber, wie die Römer dasselbe bei ihren oben offenen Theatern anwandten, oder sie luftwandelten in der Kühle des Abends darin, ohne eines Daches zu bedürfen. Die andere Hälfte enthält die königlichen Gemächer, große Säle und kleinere Zimmer, deren Wände in einigen weiß und mit so fein zugeschnittenen und zugespitzten Verzierungen besetzt sind, als wären es Brüsseler Spitzen, während sie in andern mit Fließen von buntem Glas bekleidet werden; der Fußboden ist mit blauen und weißen Marmorquaderen belegt. Wir sehen den Löwensaal, Patio de los leones, er ist einer der größten, viereckig 120'

lang, 80' breit, mit Gallerien und 128 Marmorsäulen; in der Mitte ein langes Bassin, in welchem nicht fern von der einen schmaleren Wand zwölf steinerne Löwen die Marmorschale eines Springbrunnens tragen, der aber gegenwärtig kein Wasser giebt. Von den Löwen hat der Saal den Namen bekommen. An der ihnen gegenüber stehenden Seite springt ein vom Boden bis an die Decke reichender Gitterbau vor; in diesem saß der Maurenfürst, wenn er Gäste empfing. Von da führte uns der angestellte Kastellan in das Gerichtszimmer, Sala de la Iusticia, einen dem vorigen ähnlichen Saal ohne das Bassin, dann an drei in die Wand eingemauerte steinerne Gräber, indem er sprach: tres sepulcros de tres Reis moros', d. h. das sind drei Gräber von drei Mohren-Königen, und nun in die Sala de las dos germanas oder den Saal der zwei Schwestern; aber wenn du erräthst, warum er so heißt, so sollst du der erste Rathsherr in Granada werden. Doch du bleibst uns zu lange die Antwort schuldig, so höre denn weiter: Zwischen dem Pflaster siehst du auf dem Fußboden neben dem Bassin zwei Marmorplatten, auf jeder Seite eine, und weil diese einander so ganz und gar gleichen, hat man sie die zwei Schwestern genannt. Weiter kamen wir an ein kleines Gemach in einem Thurm, eine Art von Pavillon mit schöner Aussicht, dies nannte man das Toilettenzimmer der Königin (mirador oder tocador de la Reina,) von da in die Sala de los Embajadores, den Saal der Gesandten, welcher der größte von allen war, und nun in den Barkensaal (Sala de la barca) so benannt, weil das Gewölbe einem Kahne ähnlich sieht, und in den Ruhesaal (Sala del reposo), welcher der Kühle wegen im Souterrain lag, und endlich in das Badezimmer, wo in der einen Ecke das baño del Sultan, das kleinere, und in der anderen das baño de la Sultana, das größere, sich befand. Das war also im Innern zu sehen. Außer-

halb vor dem großen Portale lag ein hübscher Garten mit vielen sich durchschneidenden hübschen Hecken von Buchsbaum und anderem Gesträuch, am Rande der Platte stand ein Thurm von der früheren Befestigung, umher mehrere Gasthäuser, von welchen eins die ungewöhnliche Aufschrift: Fonda de dos amigos (die zwei Freunde) hatte. Die Plattform gewährt uns die herrlichste Aussicht; denn unter uns zunächst sehen wir die große hübsche Stadt mit ihren glänzend weißen Häusern, rechts zur Seite den hoch auf dem zurückgeschobenen Berge liegenden Stadttheil, und weiter über diesem noch höher ein großes Schloß, sodann vor uns mehr landein die ebene von grünen Höhen eingefaßte Vega, auf welcher die Mauren so oft mit den Spaniern kämpfend zusammentrafen, und maurische und christliche Ritter ihre Zweikämpfe ausfochten; und wenden wir uns südwärts, so thront hoch über uns der Generalife, und dahinter und seitwärts ist der Hauptrücken der Sierra Nevada aufgethürmt, unten grün oben mit Schnee umgürtet. Wer die Alhambra anschaut und die Felsenketten und die Wald- und Schneeberge und die schöne Vega und die ganze herrliche Gegend überblickt, wird gestehen, daß er ein Prachtstück sieht und wird es begreifen und empfinden, wie der letzte Kalif, als er aus der Alhambra trat, um sie nie wieder zu sehen, mit einer blühenden Thräne im Auge von ihr schied. Für den aber, welcher die Herrlichkeit nicht sah, bemerke ich die Worte des Generalmajor von Gonben:*) Noch jetzt ist drüben in Afrika die Erinnerung daran nicht erloschen: „Granada ist dem Marokkaner das indische Paradies, seine einstige Wiedergewinnung das höchste Ziel nationalen Ehrgeizes; und ist ein Maure in düsteres Nachdenken versunken, so sagt man von ihm: er denkt an Granada“! Und wie die

*) In dem oben angeführten Werk, 2. Bd. p. 289.

Bewohner der Stadt von der Schönheit der Gegend erbaut sind, zeigt ihr Spruch: Quien no ha visto Granada, no ha visto nada: Wer Granada nicht gesehn, hat Nichts gesehn.

Um von der Alhambra nach dem Generalife zu gelangen, steigen wir von der Plattform hinunter und wandern durch ein tiefes wildes Felsenthal, in welchem die Steinblöcke durch ein Erdbeben zu einem Chaos durch einander geworfen zu seyn scheinen; ein schmaler Pfad führt uns gemach durch dasselbe bergan, aber hernach steil auf die hohe Bergkuppe hinauf. Da steht der Generalife, eher einer Festung als einem Lustschloß gleichend, ein viereckiges Gebäude mit mehreren Thürmen, aber zum Theil zerstöhrt. Außer einigen kleineren Zimmern sehen wir hier einen großen dem in der Alhambra ähnlichen Saal, dessen Wände mit noch feiner als dort zugeschnittenen Arabesken verziert sind, und einen andern Saal, in welchem in neuerer Zeit die Bildnisse mehrerer spanischer Könige aufgehängt sind. Große Gartenanlagen, alle mit den charakteristischen Buchsbaumhecken, von vielen hochstämmigen Cypressen überragt, gereichen dem Lustschlosse zur Zierde und bieten angenehme Promenaden. Die Alhambra liegt unter uns, wir schauen über sie weg in die Vega und das ganz in Grün gekleidete Thal und auf die dasselbe umfangenden Bergzüge; doch gefälliger und lieblicher ist die Aussicht von der Alhambra.

Wir befinden uns wieder in der Stadt, und um uns nach der Bergwanderung zu erquicken, treten wir in das Café Suizo — so stand daran geschrieben — und lassen uns in dessen prächtigem Saal nieder; die kleinen Tische sind mit runden oder viereckigen weißen Marmortafeln und Stühle und Bänke mit rothen Sammtkissen bedeckt. In Spanien ist die Chokolade ein tägliches Getränk. Der Kellner bringt uns eine sehr kleine Tasse, der Trank sieht nicht, wie der bei uns, braun, sondern

grünlich gelb aus, schmeckt auch nicht übel, aber die unsere mundet mir besser. Das dabei gebrachte süße Backwerk ist, sonderbarer Weise, jedes Stück auf einen weißen Papierstreifen fest geklebt. Von da wenden wir uns zur Kathedrale; sie ist im gothischen Styl gebaut, groß und prächtig, 400′ lang 250′ breit und besteht aus zwei besonderen Kirchen, in beiden wird jetzt zugleich Gottesdienst gehalten. Ueber dem Hochaltar wölbt sich eine von zwanzig Säulen getragene Kuppel. König Ferdinand der Katholische, Gründer dieses Heiligthums, ist mit der Königin Isabella darin begraben. Außerhalb der Stadt ist die schöne Alameda Carrera de Jenil, ein Lustwald, an welchem der in den Guadalquivir fallende Jenil, welcher nicht ausgetrocknet war, da ihn der Schnee des Schneegebirges fortwährend speiset, vorüber fließt. Eine zweite Alameda ist in der Stadt nahe bei unserm Gasthofe. Hier wandeln wir am Abend zwischen den spanischen Herren und Damen auf und ab, oder setzen uns auf einen der an beiden Seiten hingesetzten Stühle und lassen die Welt vorbeiziehen. Um 9 Uhr kommt Musik, und Jauchzen und Lärmen dauert bis über Mitternacht hinaus.

In Granada hatte ich Gelegenheit, zu verschiedener Zeit zwei Leichen ihrer Ruhestätte zuführen zu sehen. Der Sarg war niedrig, nach dem Kopfe hin höher und nach den Füßen hin sanft an Höhe abnehmend, von schwarzer Farbe, jedoch der Länge nach mit goldenen Streifen überzogen. Die eine geleitete das Gefolge zu Wagen, die andere zu Fuß, bei letzterer trug jedermann ein hohes brennendes Wachslicht in der Hand. Wie nun der Sarg eine weit gefälligere Form und durch diese wie durch die goldenen Bänder ein schöneres Aussehen hat als der hohe finstere Kasten bei uns: so hält sich dagegen das Gefolge bei uns weit ernster und des Trauerakts würdiger als jene Spanier, welche ohne Ordnung und Würde liefen wie die Eilboten

oder wie die Griechen, die ich in Konstantinopel eine Leiche begleiten sah.

Mit der Eroberung Granada's durch Ferdinand den Katholischen war der Halbmond auf der spanischen Halbinsel gefallen und der Maurenherrschaft ein Ende gemacht. Es möchte daher hier wohl der passende Ort seyn, einen Blick in die Geschichte derselben zu werfen.

Unter den Arabern war Muhamed als Prophet aufgetreten und hatte sie durch das Feuer seiner Rede zur Ausbreitung der von ihm verkündigten Religion nach Morgen und Abend entflammt, und bald war ihm Asien ostwärts bis an den Indusstrom und in Afrika Aegypten, Cyrene, das Gebiet von Karthago und alles westliche Land bis an des Herkules Säulen unterthan. Da rief sie das ihnen zulächelnde Glück nach der spanischen Halbinsel, in welcher das deutsche Volk der Gothen eine neue Herrschaft gegründet hatte. Nun hatte sich daselbst der tapfere Reiteranführer Roderich nach dem Tode des Königs Witiza auf den Thron gesetzt; allein dessen Söhne, in Verbindung mit dem ihnen anverwandten Grafen Julian, der die Stadt Sebta, d. i. Ceuta, in Afrika gegen die Ungläubigen muthig vertheidigt hatte, traten gegen ihn auf, und Julian rief den Helden des Islam Musa Ben Nosair, dessen Name durch die Unterwerfung der Berbern berühmt geworden, nach Spanien, um mit ihm den Usupator zu stürzen und sich selbst eins der schönsten Länder zu erobern. In eigener Person führte der Graf den arabischen Befehlshaber Tarek mit seiner Schaar über die Meerenge dem Felsen Kalpe zu, der fortan Gebel al Tarek, Gibraltar, genannt wurde. Auf die Kunde davon zog Roderich aus den Bergen der Vaskonen nach Andalusien und gelangte mit einem Heer von 90000 Mann an den untern Lauf des großen Stromes, des Guadalquivir. Und an dem kleinen

Flusse Guadalete, dem Wasser der Vergessenheit, auf den Feldern, wo jetzt Jeres de la Frontera den feurigen Jeres-Wein erzeugt, wurde die neun Tage dauernde Schlacht geliefert, in welcher die Söhne Witiza's, denen der verblendete Gothenkönig ein Kommando übergeben, sich mit den Fremdlingen verbanden und die heilige Sache der Christen und ihres Vaterlandes verriethen. Auf seinem von weißen Maulthieren gezogenen Wagen, mit der Krone auf dem Haupte, wird Roderich von Tarek niedergestreckt, und der glänzendste Sieg fällt den Arabern zu. Es war der 26. Juli des Jahres 911 p. Ch., welcher Spanien dem Halbmond überlieferte; denn Siege auf Siege folgten ihm, Malakka, Korduba, Hispalis, Elbira, Merida und Talavera, Toletum und auch die jetzt wie später sich so tapfer wehrende Cäsaraugusta d. i. Saragossa fielen in die Hände des Siegers, der seine stürmenden Krieger bis an die Pyrenäen und den Ozean vorschob. Und dies Alles war im Verlauf eines Jahres vollbracht, als Walid Ben Abdelmelek Kalif zu Damaskus war. Zu ihm zog Musa mit unermeßlicher Beute, mit den Kronen der gothischen Könige, mit Gold und Edelsteinen, mit der kostbaren goldenen mit Smaragden, Hyacinthen und Perlen besetzten Tafel Salomo's, von welcher die Araber sagten, sie sey aus den Schätzen des Tempels zu Jerusalem nach Toledo gebracht worden, und mit deren Gold der Kalif die Säulen und Dachrinnen der Kaaba zu Mekka und die Thüren der Moschee daselbst vergolden ließ; und er kam mit 30000 Gefangenen, unter welchen 400 vornehme Gothen waren. Aber Musa wurde in der glühenden Sonnenhitze einen Tag lang öffentlich ausgestellt, gegeisselt und mit einer Geldstrafe von 100000 Mithkalen d. i., 250000 Thalern belegt. Das war sein nicht erwarteter Lohn. Indeß dem Kalifen war berichtet worden, wie jener aus Mißgunst und Haß seinen Mitfeldherrn Tarek in seiner Siegesbahn

gehemmt, ihn auf die schmählichste Weise verfolgt, und dessen Thaten sich selbst zugeschrieben, ihn aber, den Beherrscher der Gläubigem, hintergangen habe. Und der Kalif hatte mit richtiger Wage gewogen.

Andalos, woraus der Name Andalusien geworden, nannten die Araber das spanische Land, zu dessen Residenz Musa Hispalis, d. i. Sevilla, bestimmt hatte, die aber bald nach Kordova verlegt ward. Sie selbst wurden von den Spaniern Moros genannt, daher wir sie auch Mauren heißen, mit unrichtiger Bezeichnung, da sie keine Mauren d. h. Bewohner Mauretaniens, der Nordwestküste Afrikas, sondern echte Araber aus Arabien, Syrien und Palästina waren.

Das Bollwerk der Pyrenäen hielt den Sturm der Eroberer nicht auf. Sie überschritten dasselbe und gewannen die feste Stadt Narbonne und die narbonnensische Provinz, jedoch von Toulouse verjagte sie Herzog Eudo von Aquitanien. Aber sie ruheten nicht, bald darauf drangen sie nach Burgund und plünderten Augustodunum Autun; und mit stürmender Hand nahm ein anderer Haufe Bordeaux. Als sie aber im Jahr 732 aus dem Tempel des heiligen Martin zu Tours die reichen Schätze holen wollten, da schlug sie der starke Hammer Karl Martells zu Boden, da fühlten sie die Schärfe des Franken-Schwertes also, daß, was dem Tode entronnen, den Pyrenäen zueilte. Und als die Araber wiederum die Städte Frankreichs verheerten und Lyon geplündert hatten, da zog ihnen der tapfere Franke abermals entgegen und nahm ihnen Narbonne. Und zum drittenmal schlug er sie vor Avignon auf das Haupt und trieb sie über die Rhone zurück, daß sie fortan nicht mehr sie zu überschreiten wagten.

Während aber die Asiaten also in der europäischen Halbinsel walteten, erstand in der Stille in Asturiens Alpengebirge

eine Schlacht, die den Halbmond zu Boden werfen und das heilige gefallene Kreuz wieder im ganzen Lande aufrichten sollte. Freilich verging eine lange Zeit damit, eine Zeit von fast 800 Jahren, in welcher sich aus den germanischen Gothen ein neues Volk, das spanische, bildete. in welcher das deutsche Element allmälig verschwand und das arabische hervortrat, und aus der deutsch-römischen die arabisch-römische oder die spanische Sprache entstand. Der ruhmwürdige Pelayo war es, ein Verwandter König Roderichs, welcher nach der Schlacht am Guadalete, an der Rettung des Vaterlandes nicht verzweifelnd, seine tapferen Ritter in Asturiens Berge rief, um von diesen aus den heiligen Kampf gegen die Feinde des Kreuzes zu beginnen. Alsbald sandte der arabische Befehlshaber der nahen Stadt Gijon ein starkes Heer aus. Pelayo lagerte mit den Rittern und seiner Schaar in der Felsenhöhle Cova Donga und in dem Walde umher. Und als nun die Araber in dem Engpasse heranrücken, wie ein plötzlich niederfallender Wetterstrahl stürzt er auf sie, daß sie die wildeste Flucht ergreift und er den vollständigsten Sieg erringt. Pelayo wird von Asturiens Volke zum König ausgerufen. Der glückliche Anfang giebt Muth und Hoffnung und neue Siege. Das kleine Reich wächst, es entsteht das Königreich Leon und später das Königreich Kastilien, und so ist die arabische Macht schon nicht wenig geschmälert worden.

Indem also von Norden her die christlichen Waffen gegen Süden vordrangen, geschah dasselbe auch von Osten her. Karl der Große und seine Nachfolger zogen über die Pyrenäen und unterwarfen das Land zwischen dem Gebirge und dem Ebro, welches nun die spanische Mark hieß, und es bildeten sich daselbst die Grafschaft Barcelona und die Königreiche Navarra und Aragon. Aber Jahr aus Jahr ein strömten die wilden Horden heran, verheerten und plünderten, eroberten die Städte und

verloren sie wieder. Krieg und Elend ruheten nimmer. Dazu kam, daß die Christen so oft wider einander stritten und selbst arabische Hülfe wider ihre Brüder führten. Doch noch ärger tobte die Zwietracht in dem Reiche von Kordova, in welchem die mächtigen Statthalter und Feldherrn ihre Waffen gegen einander und gegen den Herrscher kehrten. Selbst ein Tagelöhner, Oman Ben Haffun, konnte mit seiner aus Christen und Arabern gesammelten Schaar das ganze Reich in Schrecken setzen, so daß der Emir Muhamed (reg. 852 — 886) mit einem starken Heer und mit der andalusischen Reiterei gegen ihn zog, welcher dann, nachdem er den Fürsten durch den Schein der Unterwürfigkeit getäuscht hatte, das sorglos gewordene Heer überfiel und zum Theil aufrieb und ein zweites in die Flucht schlug. Nach seinem Tode erneuerte sein verwegener Sohn Koleib den Aufruhr. Außer seinen Fußtruppen befehligte er 10000 Reiter. Die Städte Saragossa und Huesca ergaben sich, darauf drang er in Toledo ein und erklärte sich zum König, kämpfte über ein Jahr lang gegen die Truppen des Reichs, und Mondhir, der Beherrscher desselben, fand im Kampfe gegen ihn den Tod. Unter seinem Nachfolger Abdallah setzte er mehrere Jahre seinen Krieg fort, wurde aber erst unter Abderrahman III. zur Ruhe gebracht, nachdem er, nach verlorner Schlacht, noch die Kühnheit gehabt, von dem Kalifen — denn Abderrahman nannte sich zuerst Kalif, die Herrscher vor ihm hießen Emir — für sich und seine Nachfolger den Besitz des östlichen Spanien zu verlangen.

Die lange Regierung des Kalifen Abderrahman III. (912 — 961) war die glänzendste von allen. Er dämpfte alle Unruhen und stellte die Kraft und Einheit des Reichs wieder her, dessen sechs Hauptstädte Kordova, Toledo, Saragossa, Sevilla, Valencia und Murcia waren. Die Bevölkerung betrug die Zahl von 25000000 Seelen, während die Einkünfte auf 12,945000 Du-

katen stiegen. Das Land war wie ein Garten angebaut, nebst dem Ackerbau blühte der Bergbau, die Fabriken lieferten schöne seidene und wollene Stoffe und Waffen. Vor allen Städten strahlt Kordova hervor, die angeblich bis 10 Stunden lang und 3 Stunden breit war und 212000 Häuser und 600 Moscheen hatte, unter diesen die von Abderrahman I. und seinem Sohn Hischam erbaute, die bewunderte Kathedrale, welche 1200 oder gar 1409 Säulen hatte. Der von den schönsten Gartenanlagen umgebene königliche Palast nahm nach den Beschreibungen arabischer Schriftsteller ein ganzes Stadtviertel ein und enthielt 4312 Säulen, das Hauptgebäude war 2700 Ellen lang und 1500 breit, in dem Kalifen-Saal ein großer Springbrunnen von Jaspis, von zwölf goldenen mit Edelsteinen verzierten Thieren getragen. Außer der glänzendsten Hofhaltung unterhielt er viele gelehrte Anstalten, Universitäten und Schulen, Bibliotheken, wissenschaftliche Zusammenkünfte, liebte Poesie und Dichter und förderte selbst die Bildung des weiblichen Geschlechts, unter welchem Dichterinnen auftraten, deren Poesien er an die Wände des Palastes schreiben ließ. Wie unter den Deutschen und Spaniern blühte Ritterlichkeit unter den Mauren. Der Ritter mußte folgende zehn Eigenschaften besitzen: Redlichkeit, Muth, Rittersinn, feinen Anstand, Dichtkunst, Wohlredenheit, Stärke und Gewandtheit im Gebrauch der Lanze, des Schwertes und im Bogenschießen. Mit allen großen Herrschern seiner Zeit hatte er Verbindungen angeknüpft, mit dem griechischen Kaiser Konstantinus Porphyrogenitus, mit Otto dem Großen, mit den Königen von Frankreich, Burgund und Ungarn, er empfing ihre Gesandtschaften und zeigte ihnen seine Herrlichkeit; jedoch ungeachtet seines Glanzes und Ruhmes — glücklich war er nicht, denn vor seinem Tode, wird erzählt, rechnete er die glücklichen Tage seines Lebens zusammen und fand deren nicht mehr denn vierzehn.

Sein Sohn und Nachfolger Hakem II. noch mehr als der Vater Poesie und Wissenschaft liebend, ließ die seltensten Werke im Orient aufkaufen und bereicherte die Bibliothek zu Kordova so sehr, daß sie 600000 Bände zählte; und er selbst entwarf einen ausführlichen Katalog darüber. Er starb im Jahr 976.

Der folgende Kalif, Hakems Sohn, Hischam II. war erst 10 Jahr alt, daher führte sein Vezier Almansur die Regierung, ein tapferer, schlauer, gewandter Mann, dabei gütig und leutselig und in allen Wissenschaften gebildet, welcher den jungen Fürsten zum Gefangenen im Palast machte und selbst als Kalif waltete. Sein Hauptstreben war, die Christenmacht aus Spanien zu vertilgen, in fünfzig Feldzügen bekämpfte er sie, und sie war in sich selbst uneinig, und Christen folgten seinen Fahnen. Im Jahr 981 fiel er in Leon ein, eroberte Zamora nebst vielen Vesten und zog mit ungeheurer Beute in Kordova ein, voran 9000 Gefangene, immer 50 mit Stricken zusammengebunden. Noch einmal desselben Jahrs zog er aus gen Leon, und wiewohl die Christen anfangs Herren der Schlacht waren, wußte er ihnen doch den Sieg zu entwinden. Der folgende Feldzug gab die stark befestigte Stadt Leon, die Gonzalez, Graf von Galizien, vertheidigte, in seine Hand; mit der Fahne in der einen, mit dem Schwert in der andern, war er der erste, der eindrang. Die Mauern ließ er niederreißen, aber das von den Römern erbaute Hauptwerk trotzte der Anstrengung und blieb stehen. Nachher wandte er sich nach Barcelona, schlug den Grafen Borrel, gewann die Stadt, plünderte sie aus, aber sie blieb ihm nicht lange, der Graf eroberte sie wieder. Den größten Schrecken jagte der Christenwelt die Eroberung St. Jago's und des heiligen Apostelgrabes ein, und christliche Fürsten waren ihm dazu behülflich gewesen. Stadt und Kirche zerstöhrte er, und 4000 christliche Jünglinge und Jungfraueu verherrlichten als

Gefangene seinen Einzug in Kordova, und aus den erbeuteten Glocken wurden Lampen für die große Moschee gemacht. Das Unglück der heiligen Stadt brachte die christlichen Fürsten zur Besinnung, die Herrscher von Leon, Kastilien und Navarra vereinigten sich und sammelten ihr Heer, aber der schlaue Vezier überfiel sie plötzlich und schlug sie. Der kastilische Graf starb an den empfangenen Wunden, und Almansur gab die in einen kostbaren Sarg gelegte Leiche zurück, alle Schätze mit welchen die abgesandten Ritter sie einlösen sollten, von sich abweisend. Endlich kam das Jahr 1002 zu seinem Verderben. Mit seinem andalusischen Heer und zahlreichen Reiterschaaren aus Afrika zog er weit am Ebro hinauf. Die Gefahr hatte die christlichen Fürsten vereinigt; in fester Stellung, die selbst den unerschrockenen Almansur überraschte, erwarteten sie den Feind, dieser wie jene kämpften mit dem hartnäckigsten Muth vom Morgen bis zum Abend, und dieser wie jene behaupteten die blutgetränkte Wahlstatt. Als aber der Held des Halbmondes seine Feldherrn im Zelte erwartete und fast alle ausblieben, da überzeugte er sich von seiner Niederlage und ging zurück, ohne von den Christen verfolgt zu werden. Die verlorene Schlacht war sein Tod. Die Heilung seiner Wunden vernachlässigend, weder Speise noch Trank nehmend, wurde er von den Soldaten in einer Sänfte zur Grenze Kastiliens getragen, und da starb er bei Medina Celi, im 65. Lebensjahre, von dem Heer und in allen Städten des Reichs tief betrauert. Arabische Schriftsteller spenden ihm das Lob: „In der ganzen Zeit seiner 25 jährigen Verwaltung erlitt das Glück des Staats keine Unterbrechung, und das Reich war so blühend, daß es niemals eine so hohe Stufe der Macht und Größe erreicht hatte.“

Bald darauf zerrütteten Streit und Bürgerkriege das ganze arabische Reich und gaben ihm den Todesstoß. Die Hauptstadt

Kordova ward schrecklich verheert, und das Kalifat zerfiel bald in viele kleine Königreiche. Dagegen erstarkten die christlichen Staaten und gewannen festeren Boden. Und wenn auch das Glück jenem große Siege gegeben, so hatte es auch diesen nicht weniger glänzende gewährt. In der Schlacht bei Zamora, die im Jahr 939 geliefert wurde, behaupteten zwar die Araber das Schlachtfeld, allein sie hatten einen Verlust von 80000 Mann. Abderrahman führte selbst das Heer an den Duero, Ramiro II. König von Leon, das christliche. Auf beiden Seiten wurde mit gleicher Hartnäckigkeit gekämpft. Vor der eisenbepanzerten Reiterei Ramiro's und den ungestümen Angriffen des Rebellen Isaak Aben wichen die Mauren; da feuerte Abderrahman die Seinigen wieder an, mit verdoppelter Hitze erneuerte sich der Kampf, bis mit dem Beginn der Nacht die Christen in geordnetem Rückzuge das Feld verließen, ohne von dem Feinde verfolgt zu werden. Der wandte sich darauf nach Zamora, das mit siebenfacher Mauer und doppeltem Graben befestigt war, und er erstürmte es, nachdem die Graben mit den Leichen seiner Krieger ausgefüllt waren, doch gewannen es die Ehristen zurück. Die alte Hauptstadt der Gothen, Toledo, ging dem Kalifat nach 373 jährigem Besitz im J. 1085 verloren, und 1094 Valencia durch den tapferen Cid, den Kampeador von Viver, welchen so viele Romanzen besungen haben; 1118 Saragossa. In Portugal trafen unermeßliche Heere von Christen und Moslems auf dem Felde von Qurique zusammen, auf welchem letztere 1139 von Alfons, dem ersten Könige von Portugal, gänzlich geschlagen wurden, so daß er auch Lissabon eroberte. Aber noch verderblicher wurden dem Kalifat die Navas oder die Ebenen von Tolosa an der Sierra Morena; denn hier stand die Gesammtmacht der spanischen Christen aufgestellt, und hier wurde im Juli des Jahres 1212 die bedeutendste Schlacht geliefert, in welcher der

Halbmond eine solche Niederlage erlitt, daß, wie die Berichterstatter erzählen, 200000 Muhamedaner fielen, während die Christen 20000 verloren. Dieser Schlag und der im J. 1233 bei Jerez de la Frontera nachfolgende, wo nach der Erzählung der Apostel Jakobus selbst auf weißem Pferde für die Christen kämpfte, brach die Kraft des Mauren-Reichs. Ferdinand der Heilige entriß ihm 1236 Kordova, die länger als 500 Jahre Hauptstadt gewesen.

Darnach blieb als maurischer Staat nur noch das Königreich Granada über. Dahin strömten die Tüchtigsten des Volks, und es blühte durch Handel und Gewerbe, durch den reichsten Anbau und durch die Tugenden der Ritterlichkeit, welche mit der kastilischen wetteiferte. Aber Parteien zerrissen und lieferten es den Königen von Kastilien in die Hände. Im Frühling 1492 rückte König Ferdinand der Katholische mit einem Heer von 40000 zu Fuß und 10000 zu Roß in das reizende Thal von Granada, eroberte die Stadt, und der letzte Mauren-König Abdallah el Zaquir schied mit weinendem Auge aus der schönen Alhambra und zog über die Sierra Nevada und über das Meer, um in den Wüsten Afrikas die verlassene Herrlichkeit zu beklagen. So ist das Reich der Araber in Spanien gefallen, aber die Alhambra ist geblieben und schaut von der hohen Plattform über die Stadt und die reizende Vega Granadas und verkündigt uns den Kunstsinn und die Prachtliebe muhamedanischer Herrscher.

Nach Madrid.

Als die Sonne hinter Granada's Bergen entschwand, — es war Montag der 25. Juli — war die Diligencia, die mich nach Spaniens Hauptstadt bringen sollte, angespannt, und im

Gallopp eilten die Rosse davon.*) Die Straße nach Madrid geht über Baylen, wir kennen bereits den Weg. Um 9 Uhr des folgenden Morgens waren wir dort, und fuhren von da der Sierra Morena zu, zu welcher die Straße aus dem Thale des Guadalquivir ansteigt. Mehrere Stunden blieben wir im Gebirge, in einem meistentheils engen Passe, von nackten Felsreihen umringt, bald in der Höhe, bald in der Tiefe, zehn Pferde vor dem Wagen, die rasch durch die Wildniß hintrabten, auf einer durch das enge Defile sich windenden und krümmenden vortrefflichen Straße, auf welcher Gensdarmen, immer zwei bei einander, patrouillirten, daher überall Sicherheit, so daß ich von der früher so gewöhnlichen Ausplünderung der Reisenden nichts vernommen habe. Wir kamen zu der Blöße von Tolosa (las navas de Tolosa), welche den Spaniern einst ein Feld der Hoffnung und des Heils, den Mauren eine Stätte des Verderbens wurde, als der Halbmond im Jahr 1212 nachdem er 500 Jahre lang auf der Halbinsel im goldenen Glanze gestrahlt hatte, vor dem Kreuz der Christen in den Staub sank und das Banner dieser sich fortan auch in Andalusien entfaltete und erstarkte. Weiterhin erreichten wir im Gebirge Carolina, den Hauptort der von Deutschen, die der Graf und Minister Olavides im vorigen Jahrhundert (1767) herrief, angelegten Kolonien; die zwei anderen heißen Carlotta und Luisiana. Carolina liegt auf hoher Fläche, regelmäßig gebaut, mit graden sehr breiten Straßen und guten Häusern. Wir hielten uns nicht auf, sonst hätte ich die Leute angesprochen, um zu sehen und zu hören, ob noch deutsches Blut ihre Wangen röthete und deutsche Rede noch von ihren Lippen tönte; indeß sagt man, daß sie völlig Spanier geworden und die deutsche Sprache nicht mehr verstehen.

*) In der Fonda zu Granada bezahlte ich 58 Reales oder 3 Rthl. 26 sgl.

Nordwärts fällt die Sierra Morena in die weiten Ebenen der Mancha ab, die uns durch den edelen Hidalgo, den Don Quijote de la Mancha, und seinen weisen Knappen Sancho bekannt und lieb geworden sind. Schon liegt die Sierra hinter uns, und wir fahren durch die unabsehbaren Flächen, auf welcher jedoch Höhen und Niederungen wechseln, hier und da eine Felsreihe oder eine isolirte Felsspitze oder eine zertrümmerte Ritterburg auftaucht; nur wenige Viehheerden zeigen sich; rings um uns herum Nichts als Weizenfelder und Olivenbäume, Alles fort und fort in der gleichen grauen Uniform, und so bleibt die Landschaft bis Madrid. Die Hauptstadt der Mancha, Ciudad real, ließen wir zur Linken. Wir kamen durch die unbedeutenden Ortschaften Manzanares, Alkazar, Madrilejos und Tembleque. Die Dörfer haben nicht das freundliche Ansehen der unsrigen, denn den Häusern fehlen die rothen Dächer, die zwischen den grünen Bäumen doch recht freundlich und lebendig aussehen, dagegen enthalten die spanischen Dörfer niedrige graue von Lehm oder Stein hergerichtete Hütten, denen auch ein graues wenig geneigtes Dach aufgesetzt ist. Und so zeichnen sie sich vor dem Erdboden wenig oder gar nicht aus, beide tragen des Esels Grau.

An der Grenze Kastiliens kamen wir in das Städtchen Santa Cruz, das recht große Häuser aber mit dickem Staub bepflasterte Straßen hatte, und nahmen daselbst Abends gegen 11 Uhr unser Mittagsessen ein, welches so reichlich und schmackhaft war, daß auch das beste Hotel in der größten Stadt zu seiner Ehre hätte damit aufwarten können. Nach aufgehobener Tafel ging ich, um wieder in die Diligencia zu steigen; da reichte mir der Kutscher ein Billet zur Eisenbahn, was mich überraschte, da ich in Granada für den Wagen bis Madrid bezahlt hatte und nicht anders denken konnte, als daß der uns

hinfahren würde. Allein die Sache war doch gut und zu unserm Besten eingerichtet. Denn der Weg von Granada traf jetzt auf die von Alikante nach Madrid führende Eisenbahn, und die Agentur der Diligencia ließ daher die Reisenden für den ihr entrichteten Betrag auf derselben nach der Hauptstadt fahren. Rasch kamen wir auf dem Schienenwege dem Ziele nahe, mußten indeß in der Nacht geraume Zeit still liegen und in einer Bahnrestauration die langen Stunden vertrinken oder verschlummern, da der Zug auf einen andern wartete; und so geschah es, daß wir erst Morgens 5 Uhr, am Mittwoch, den 27. Juli, in der Kapitale Spaniens ankamen.

Madrid ist eine feine saubere glänzend weiße Stadt, in Form eines Vierecks auf weiter Hochfläche gelegen, auf welcher sie auf der einen Seite, gegen Abend, tief in das Thal des Manzanares stürzt, während sie gegen Morgen sehr gemach sich den schönen Promenaden zuneigt, etwa 5 Meilen vom Tajo und eben so weit von dem im Norden gelagerten Guadarrama-Gebirge entfernt. Keine Hauptstadt Europas kommt ihr hinsichtlich der hohen Lage gleich, die gegen 2000' über dem Meere beträgt. Der Einwohner zählt sie gegen 200000, der Häuser 9000. Zwar fehlt es ihr nicht an vielen engen Straßen, aber der Haupttheil ist stattlich und prächtig. Ungefähr in der Mitte, wo der höchste Punkt ist, und in der That fast ein Punkt oder eine Linie, denn von der schmalen ebenen Stelle beginnen die Straßen ganz nahe bei einander sich zu senken, ist die Puerta del Sol das Sonnenthor, wiewohl gegenwärtig sich kein Thor daselbst befindet. Der Platz, weder groß noch ansehnlich, ist bei einer Breite von 80 Schritten 250 Schritt lang, nach Westen sanft abhängend und mit einem Wasserbassin und darin befindlichen Springbrunnen versehen. Da er mitten in der Stadt liegt, so eignet er sich zum Orientirungs- und Sammelplatz

und wird daher oft genannt, er ist lebhaft, stets von Menschen erfüllt, theils von Geschäftsleuten, theils von Lustwandelnden und Eckenstehern, auch halten die Droschken daselbst. Nach West führt von dort eine enge Straße an das Alkalathor und zum Manzanares. Das Thor ist das schönste, ein prächtiger Triumpfbogen, der ganz frei steht, da die Häuser der Straße erst eine Strecke davon beginnen, was sich übrigens nicht schön ausnimmt. Auf der entgegengesetzten Seite nach Ost, hebt die schönste Straße Madrids an, und zieht, sehr breit, von Bäumen, meistens Akazien, eingefaßt, und mit breiten Plattenwegen zu beiden Seiten, zwischen großen Gebäuden, sanft abwärts in die äußersten Promenaden hinein, welche mit jener zugleich der Prado*) genannt werden.

Diese Promenaden, welche die ganze Ostseite der Stadt umziehen, und deren neueste Anlage Paseo de las delicias heißt, bilden breite Wege mit schmaleren zur Seite, mit geräumigen Plätzen wechselnd, von Ulmen, Hängeeschen, Akazien, Pappeln beschattet, mit Wasserbecken, Fontänen, Hainen und Waldgruppen. Es ist eine Lust, darin umherzuwandeln, zumal sie sauber gehalten und stets von herumfahrenden Wagen mit Wasser bespritzt werden. Wir sehen hier außer anderen Anlagen den botanischen Garten, welchen eine niedrige, eine lange Sitzbank bildende, Quadermauer abkleidet. Der geschmackvoll angelegte Garten gleicht einem Park mit breiten und schmalen, graden und krummen Wegen und mit schönen Baumgruppen. An Bäumen, Sträuchen uud Pflanzen sind ihre Namen zu lesen. Es werden zudem ausländische Thiere darin bewahrt, also ist

*) Das Wort Prado wurde durchgängig Prao ausgesprochen, und da ich Prado sprach, mußte ich mich lange abmühen, bis man mich verstand.

der Pflanzengarten zugleich zoologischer Garten. Nicht fern davon sehen wir den Bahnhof der nach Alikante und Valencia führenden Eisenbahn; er hat große Gebäude und ein abgesondert stehendes Kaffeehaus.

Das ansehnlichste Gebäude der Stadt ist das königliche Schloß. Prächtig steht es da auf erhabener Höhe, an dem jähen Bergrande über dem tiefen Thale des Manzanares, von den übrigen Häusern isolirt, ein großer 470' langer viereckiger Bau in hellgelber Farbe, mit prächtigem Portal, mit zahlreichen schönen Säulen, einen inneren Hof einschließend und nach der Stadt hin zwei Flügel aussendend. Es sieht ganz neu aus und ist auch erst im vorigen Jahrhundert erbaut. Daneben ist ein Platz, ein großes Rondel bildend, mit anmuthigen Anlagen und den Statuen spanischer Könige. Von der Höhe fällt unser Blick gegen Nord auf die Felsen und Kuppen des Guadarrama Gebirges, welches wie eine Mauer am Horizont steht und der Residenz den Manzanares zuführt. An diesem grünt es von Bäumen, Hainen und Gärten. Ueber den Fluß führt eine lange steinerne Brücke, die nichts Auszeichnetes hat und denen unserer Ströme weit nachsteht. Ihre Länge fällt zwar auf, aber vergessen wir nicht, daß der Gießbach bei den Winter- und Frühlingsregen stark anschwillt und austritt. Er hat auch ein breites Bett, jetzt nur mit einigen schmalen Wasserstreifen, in welchen wir mehrere Badestellen sehen, übrigens große Sandfelder und Wiesen mit Gebüsch und Bäumen. Die Hochebene von Madrid ist zwar einförmig, aber durchaus nicht eine Wüste, wie in manchen Büchern gesagt wird, überall Weizenfelder.

Nach dem Eskorial.

Von Madrid unternehmen wir drei Ausflüge, den ersten nach dem Eskorial, den zweiten nach Toledo, den dritten nach

Aranjuez. Nach allen drei Plätzen führen Eisenbahnen. El Escorial*) liegt nordwestlich von der Residenz, 5 bis 6 Meilen fern, am Guadarrama-Gebirge, daher der Bahnhof vor dem Alkalathore am Manzanares. Wir setzen uns nun um 7 Uhr Morgens auf und sind 8½ Uhr zur Stelle. Nachdem wir bei dem noch in der Ebene gelegenen und freundlich von Bäumen beschatteten Dorfe Eskorial ausgestiegen, wandern wir auf der allmälig aufwärtsgehenden Höhe zum Gebirge hinauf. Eine gute Straße und schöne Fußwege bringen uns nach einer Viertelstunde zu dem Schlosse, welchem mehrere große Gebäude, wohl für die Beamten und Diener des Hofes erbaut, zur Seite liegen; eine Fonda war natürlich auch da. In dieser ließ ich mir einen Führer geben, der mich in dem Schlosse herumzeigen sollte. Ich war nicht wenig begierig, das Eskorialgebäude zu sehen, das bei mir, wie gewiß bei vielen Andern, von der Knabenzeit her wie ein geheimnißvoller Wunderbau in der Phantasie herumspielte, wenn bei dem Vortrag der Gesichte Spaniens erzählt wurde, wie König Philipp II. als er in der Schlacht bei S. Quentin (1557) die Franzosen gänzlich geschlagen, das Gelübde gethan, zu Ehren des heil. Laurentius — denn an dessen Tage war sie geliefert — ein Kloster mit Kirche und Palast in Gestalt eines Rostes zu erbauen, da auf solchem der Heilige den Märtyrertod erlitten habe. Wie aber das Gebäude die Gestalt eines Rostes haben könne, ward uns nicht erklärt und blieb uns immer seltsam und wunderlich. Jetzt sah ich den Wunderbau vor mir. Die Ähnlichkeit mit dem Roste ist also zu erklären: Mehrere Quergebäude und Höfe stellen den oberen Theil desselben, die Stäbe mit den Zwischenräumen vor, die Thürme an

*) Der Name hat den Artikel, da er ein Gattungsname ist, der „wüste Halde“ bedeutet.

den Ecken deuten die Füße an, und der kurze Vorbau an der einen Seite die Handhabe. Demnach muß man sich den Rost mit den Füßen in die Höhe gerichtet denken.

Nach dem Eintritt in das ungeheure Gebäude wurde ich durch einen langen gewölbten Gang und vor unzähligen Klosterzellen vorbei geführt, die früher 200 Mönche von dem Orden des heil. Hieronymus beherbergten, jetzt aber leer standen, und darnach in die Kirche. Sie ist erhaben und prachtvoll, nach dem Muster der Peterskirche zu Rom erbaut, und recht feierlich bewegten sich Gesang und Orgelspiel darin. Von da kam ich in den oberen Stock, und die Thür des Bibliothekzimmers that sich auf, eine lange breite Halle mit gewölbter prächtig bemalter Decke; an den Wänden standen die vergitterten Bücher, von Gold strahlend. Jedoch konnte das unmöglich der ganze Bücherschatz seyn; die wichtigsten und die vielen arabischen Handschriften wurden wahrscheinlich besonders verwahrt und nicht gezeigt. Ein angestellter Diener führte nun den Schauenden durch die in langer Reihe an einander stoßenden kleineren und größeren Gemächer des Schlosses. Diese waren alle mit Leinwandtapeten bekleidet, auf welchen die Gemälde der spanischen Meister, zum Theil Nachbildungen der berühmten Stücke der italienischen Maler, prangten. Wieder ein anderer dienstbarer Geist erschien, zündete eine Kerze an und führte mich eine Treppe hinunter, in die Tiefe, und wir standen in der unterirdischen Gruft der spanischen Könige. Das sogenannte Pantheon ist länglich rund und wölbt sich mit zu einander geneigten Wänden nach oben immer spitzer zu einer Kuppel aus Bronze zu, während der Fußboden aus Marmor und Jaspis zusammengesetzt ist, so daß es ungefähr die Gestalt einer Birne hat. Es erinnerte mich an das alte Schatzhaus des Atreus, das ich bei dem alten Mycene im Peloponnes sah, und das von ähnlicher Form ausgemauert ist.

Die Särge der spanischen Königsfamilie sind an den Wänden aufgeführt, von Gold, Metall und Steinen strahlend, oder bilden vielmehr die Wände selbst; denn sie liegen dicht auf einander geschichtet wie an einander gemauert, und zwar oben die der Kinder und unten die der älteren Personen, so daß sie von oben nach unten immer an Größe wachsen. Die Särge Karls V. und Philipps II. wurden besonders genannt. Ich hatte mir diese Königsgruft großartiger und in anderer Weise gedacht. Die königliche Gruft in Lissabon, wo sich der Sarkophag mitten in der langen breiten Halle auf hohem Katafalk erhebt, oder die fürstliche Gruft in Florenz schien mir weit erhabener und würdiger.

So haben wir die Merkwürdigkeiten des Eskorial betrachtet und steigen nun etwas höher zum Guadarrama Gebirge hinauf, um es von der Höhe her zu überschauen. Da liegt also das ungeheure Klostergebäude von gelblich grauem Gestein, ein Viereck von 500' Länge mit seinen 22 Höfen und seinen kleinen Fenstern und seinen Eckthürmen. Letztere bestehen unten aus einem Viereck, welches oben eine mit bläulichem Stein gedeckte Spitze trägt. In der Mitte ragt eine große Kuppel auf. Indeß wie geht es zu? Das ungeheure Gebäude imponirt nicht. Ich glaube den Grund darin zu finden, daß es bei seiner Größe zu niedrig ist. Ein großer Bau kann nur Eindruck machen, wenn er sich hoch und stolz gen Himmel hebt; aber bei dem Eskorial steht die Höhe zu dem Umfang nicht in gehörigem Verhältniß. Allein finster und düster, wie man in Beschreibungen liest, ist es nicht, da es eine helle gelbliche Farbe trägt. Die Umgegend ist öde, das Gebirge zieht mit nackten Felsketten und Kuppen und wilden Schluchten, wie eine lange graue undurchdringliche Mauer dahin; nur in der Ebene, wo das Dorf liegt, ist es grün und waltet eine freundlichere Natur.

Nach Toledo und Aranjuez.

Der zweite Ausflug von Madrid bringt uns nach Toledo, der alten Römerstadt Toletum, die im Mittelalter wie unter den maurischen so unter den gothischen Königen durch ihre gewaltigen zum Theil von den Römern angelegten Festungswerke eine der wichtigsten Städte der Halbinsel war, um deren Besitz beide die blutigsten Kämpfe bestanden, welche sie bald diesen bald jenen zutheilten. Sie liegt 10 Meilen südwärts von Madrid am rechten Ufer des Tajo. Auf der Eisenbahn fahren wir in 3 Stunden hin. Der Strom begleitet uns; sein nördliches oder rechtes Ufer ist hoch, felsig und nackt, dagegen das linke niedrig, grün, mit Wiesen und Äckern, Pappeln und Weiden. So bleibt die Ansicht, bis wir auf den Bahnhof kommen. Von diesem haben wir bis zur Stadt noch eine halbe Stunde zu schreiten. Lange Züge von hoch bepackten Eseln und Maulthieren, auf dem vorderen der Gebieter mit langem Stecken, traben uns entgegen und bringen die in Toledo gemachten Einkäufe zu Hause. Zur Linken haben wir jetzt eine Felsen-Sierra, und die Felshöhen rechts nähern sich jener immer mehr, so daß die Straße enger und enger eingeschlossen wird, bis der Tajo uns so nahe kommt, daß nur Strom und Straße zwischen den beiderseitigen Felsreihen Platz gewinnen. Und an diesem engen Felsenpasse liegt Toledo und hängt hoch am rechten Ufer. An dasselbe bringt uns eine steinerne Brücke, die nur zwei obgleich große Bogen hat, links von einer auf hohem Felsen stehenden Cittadelle und rechts von einem kleineren Fort beschützt.

So alt diese Stadt ist, so häßlich ist sie, und wie man sich scheut hineinzugehen, so freut man sich, herauszukommen. Doch hegt sie ein sehenswerthes Kleinod in ihrer Mitte, und dem zu Liebe kehre nicht vor ihr um, wenn Du ihr nahe kommst.

Du weißt, in Toledo residirt ein Erzbischof, und der Erzbischof ist Primas von Spanien, und der hat sich eine Kathedrale bauen lassen, welche des Sitzes würdig ist, ein Gebäude, das uns mit Macht und Gewalt ergreift und in die Seele spricht. Schau die starken und dabei so schlanken Säulenpfeiler an, wie mächtig steigen sie zu dem hohen Gewölbe auf, uns zu lehren, daß wir mit gleicher Kraft uns zum Himmel erheben sollen! In dem feierlichen Dunkel leuchten die großen Gemälde um so schöner von den Wänden herab. Hier an der Wand ragt vom Boden bis zur Decke in feuerrothem Gewande flammend ein Riesen-Christophorus empor, das zarte holdlächelnde Jesus-Kindlein auf der ungeheuren Schulter tragend. Jetzt stellen wir uns an das Ende des Mittelschiffes und werfen unsern Blick durch die hohen Hallen bis an das andere Ende, und wahrlich, wir können nicht anders, wir müssen ausrufen: es liegt Großes und Göttliches in dem gothischen Bau. Nur noch eine Kathedrale in demselben Style gebe es im Lande, sagte mir ein Spanier, welche an Erhabenheit diese übertreffe, und das sey die zu St. Jago in Galizien. Wie bei mehreren ähnlichen Gebäuden müssen wir es beklagen, daß dieses würdige Gotteshaus in Toledo dicht von andern Häusern ummauert ist, so daß man es nicht überschauen kann. Stände es auf einem großen Platze, mit welchem Wohlgefallen würden wir es anschauen! Ein Zeitraum von 232 Jahren war zu dem Bau der Kathedrale erforderlich, begonnen wurde er unter Ferdinand dem Heiligen, der im Jahr 1236 Kordova erorberte. Doch es ist Zeit, daß wir uns nach dem Bahnhof zurück begeben; denn es wird schwer, aus dem Labyrinth herauszukommen. Lange tappte und suchte ich umher, bis mir das glückliche Geschick einen jungen Spanier entgegen führte, der die Gefälligkeit hatte, mit mir zu gehen, bis ich den offenen Himmel und die Tajobrücke sah, und somit auch der in

der Felsenstadt herrschenden Backofenhitze entronnen war. Für Alles in der Welt möchte ich nicht in Toledo leben; ich wüßte keine Stadt, die mir so unangenehm, unfreundlich, widrig und häßlich erschienen wäre, noch jetzt empfinde ich ein Grauen davor. — Gegen Abend fuhr ich nach Aranjuez und übernachtete daselbst.

Aranjuez.

„Die schönen Tage in Aranjuez*) sind nun zu Ende.“ Auch für mich ist der schöne Tag, den ich dort zubrachte, zu Ende, aber mit Lust und Herzenswonne gedenke ich desselben. Wie ganz anders ist es hier als in dem finstern Toledo! Wenn wir dieses der Nacht, die keines Menschen Freund ist, vergleichen, so strahlt Aranjuez wie das helle Tageslicht, das wir am Morgen mit Freuden begrüßen. Aranjuez ist ein Lustwald, der grüne Wald sein Charakter. Zwei Flüsse strömen hier zusammen, der Tajo mit dem vom Guadarrama-Gebirge herabfließenden Jarama, welcher die Wasser des Manzanares und Henares mitbringt. Nachdem wir in der großen Kaffeewirthschaft eine Tasse genommen, wandern wir eine kurze Strecke durch Baumgruppen — und stehen vor dem vom König Philipp II. gegründeten Schlosse, einem glänzenden Gebäude mit zwei langen Flügeln und zwei Kuppelthürmen an den Ecken und einem großen Platz dazwischen; dahinten aber sonnt sich ein hübscher Blumengarten, dem ein großes Wasserbecken nachfolgt. Von da gelangen wir auf einer an beiden Seiten von Waldpartien eingefaßten Straße an einen großen runden gepflasterten Platz, an welchem die zusammenhänden Häuser mit langen Bogengängen stehen, alle gleicher Höhe

*) Die Spanier sprechen Aranghes, mit dem Ton auf der letzten Silbe.

und Farbe. Weiter landein gen Süden kommen wir wiederum an eine kurze mit Wald umgebene Straße, und die bringt uns an einen zweiten dem ersten ähnlichen Platz, der ebenfalls von Häusern umbaut ist. Abgesondert steht rechts in einem Blumengarten die kleine Kirche von rothem Backstein. So, kann man sagen, hat Aranjuez ein vornehmes Aussehen, indem es aus zwei großen von stattlichen Gebäuden umschlossenen Plätzen besteht, die nicht in grader Linie mit dem Schlosse, sondern seitwärts zur Rechten liegen. Dagegen ist in der Schloßlinie ein langer nicht breiter Wald aufgepflanzt, wie ein Garten von grünem Gitter, zwischen welchem Backsteinpfeiler Urnen von Granit tragen, umhegt. Die Bäume, auf die verschiedenste Weise gestellt, stehen bald einzeln, bald in einer bald in mehreren Reihen, hier im Kreise, dort im Viereck, hier eine Gruppe derselben Gattung, dort verschiedene Arten durch einander, hier mit dunkeln dort mit hellen Blättern, bald wieder mit Laub, bald mit Nadeln, bald jeder frei für sich, bald zwischen Sträuchen und Gebüsch; und obwohl nicht zu läugnen ist, daß der Waldgarten bei der ausgedehnten Länge nicht genug Breite und etwas Steifes, Einförmiges und Ermüdendes hat, so herrscht doch in der Stellung und Gattung und Gestalt der Bäume eine solche Abwechselung und Mannigfaltigkeit, daß wir gern über jenes wegsehen und uns an der schönen Kunst erfreuen.

Fragst du nun, welcher Art sind die Bäume? Es sind die in Spanien gewöhnlichen, wo unsere Buchen und Eichen nicht fortkommen, sondern Ulmen und Pappeln, lombardische wie andere, Ahorn mit den breiten mehrfach so fein zugespitzten Blättern, und so starken und hohen Stamms, wie ich sie nirgend anderswo sah, ferner Akazien theils mit gelblichem, theils mit weißem Laub, auch viele Kugelakazien, endlich Eschen und eine Menge hoch aufragender Cypressen. Auf dem hübschen nach hol-

ländischer Weise aus hart gebrannten Backsteinen zusammengesetzten Fußwege, der längs der ganzen Waldstrecke hinläuft, ging ich eine Stunde fort und hatte noch lange nicht das Ende erreicht. Zur Rechten hatte ich stets die südwärts führende Kunststraße, an welche sich Baumgruppen anschlossen, an diese Felder, darauf ein Kranz von Bergen, der das Thal auf dieser Seite schloß. Westlich an dem Schlosse erfreuen uns schmalere und breitere Alleen, sodann Gärten zum Theil von Flußläufen umzogen, und Wald und wieder Wald. In Wahrheit, es ist schön in Aranjuez, wo überall die frischen grünen Farben der Natur vor uns schimmern und spielen, wo auf Baumgruppen und Wald, Wald und Baumgruppen folgen, wo die Wasser laufen, plätschern und springen, wo die Kunst so manches liebliche und anlockende Plätzchen fein zurecht gemacht; und es war mir wohl zu Muthe, als mich nach der sengenden Hitze auf der Hochebene Madrids und an Toledo's nacktem Felsen die kühle Waldung von Aranjuez umfing.

Um 6 Uhr Morgens verließ ich die Fonda, in welcher eine Frau geschäftig waltete, den Mädchen gebot und die Gäste zuvorkommend und fröhlich ansprach. Dies war das einzige Gasthaus, in welchem man für die Ruhe und den Schlaf des Fremden mehr als gewöhnlich gesorgt hatte. Denn das lange Schlafzimmer hatte an der einen Wand eine große tiefe Nische mit Vorhängen, in welcher das Bett stand, die nach der Straße hin gehenden Fenster blieben Nachts geöffnet, während die Stubenthür weit aufgethan war, so daß die durchziehende Luft Kühlung wehete. So drückte mich die Hitze freilich nicht, und ich hätte in der angenehmen Kühle wohl schlafen können, wenn nur die Moskitos geschlafen hätten, allein die tanzten summend und brummend ihre lustigen Tänze und zerstachen mich, und ich durchwachte die Nacht, wie immer im spanischen Lande. Die Fonda

hatte überdies ein merkwürdiges Stubenmädchen, dem ich doch einige Zeilen widmen muß. Es ging nicht, sondern tanzte, es redete nicht, sondern sang, und diese schönen Künste abwechselnd oder zugleich ausübend verrichtete es seine Hausgeschäfte, auch das des Bettmachens. Und wie letzteres im Tanz, fragst du vielleicht? Es nahm ein Kissen, schüttete und wiegte es in den Händen und machte dabei mit den Füßen seine Kreuzsprünge, warf es wieder hin und tanzte das Bett entlang bis an das Ende, legte da springend ein Kissen zurechte und flog tanzend nach dem andern Ende hin, und so fort, bald einmal, bald zweimal an der Länge des Bettes hin tanzend. Das war gewiß ein tanzlustiges Kammermädchen!

Nachdem ich in der Fonda meine Rechnung für Abendessen und Nachtlager mit 12 Realen oder 24 Sgr. berichtigt hatte, wanderte ich von 6 Uhr Morgens bis Mittag in den schattigen Waldpartien von Aranjuez umher, ruhete dann eine Stunde im Grase unter einem Baume, ging in das Kaffeehaus und trank Cafe con leche (mit Milch), begab mich zur Eisenbahn und war am Abend wieder in Madrid. Aber hier sollte mir ein Unfall begegnen, der mir sehr gefährlich hätte werden können. Als ich nämlich aus dem Coupé steigen wollte, glaubte ich meinen Fuß auf den Wagentritt zu setzen, setzte ihn jedoch in der Dunkelheit auf ein darunter herlaufendes dickes Tau, und schlug so lang ich war, platt auf das Pflaster, daß die Menge ein Zetergeschrei erhob, aber ein Freudengeschrei folgen ließ, als ich sogleich aufsprang und stand und nach meinem weggeflogenen sombrero (Hut) rief. Es war ein Fall, wie ich ihn in meinem Leben nicht gethan habe, und ich konnte Gott nicht genug danken, der mich so geschützt hatte, daß ich nicht den geringsten Schaden nahm. Man könnte nun denken, daß mich mein Alter zu Falle gebracht hätte, allein der Jugend wiederfährt ja oft ein

ähnliches Unglück, und kräftigere Männer als ich stürzen zu Boden, ohne es zu wollen, wie ich denn jetzt in der Weserzeitung lese: Kiel 7. September: Gestern starb hier an den Folgen eines beim Herausspringen aus dem Wagen verursachten doppelten Unterschenkelbruchs der Oberst des k. pr. Gardehusaren-Regiments, Herr von Kerßenbrock. Gott sey Dank! ich war glücklicher und ging frisch und munter in die Stadt ein. Hier lernte ich zwei Gasthäuser kennen, ein schlechtes und ein gutes. Ein Straßenbursche sollte mich Abends in die mir empfohlene fonda de los Principes bringen, führte mich aber in eine casa de Huespedes. Solcher Häuser giebt es in Madrid viele, in welchen einzelne Personen oder Familien sich für einige Zeit einmiethen und billiger als in Gasthäusern und wie zu Hause leben. In jener Casa fand ich nur eine alte schlichte Frau, und der Bursche war gebietender Herr darin, aber ein durch und durch verdorbener. Nicht allein, daß er mich mit der Fonda betrogen hatte, so mußte ich ihm für Abendessen, Bett und eine Tasse Chokolade 70 Realen oder 4 Rthl. 2 Sgr. bezahlen. Und als ich ihm vorhielt, daß in den besten Gasthäusern zu Sevilla und Kordova nur die Hälfte gefordert wäre, und auch ein anwesender Herr, welcher Eigenthümer des Hauses war, sagte, daß die Forderung unverschämt sey, erwiederte er, ich müsse wissen, daß ich in Madrid, der königlichen Residenz wäre, und da müsse ich mehr bezahlen, als anderswo. Nachher begab ich mich in die Fonda del Oriente. Der Wirth war ein Franzose, als alter Kriegsmann Napoleons I. vielfach auch in Deutschland umhergezogen, und hielt jetzt zugleich eine Restauration, in welcher es voll von Gästen war. Hier befand ich mich sehr wohl und bezahlte für Tag und Nacht 40 Reales.

Nach Barcelona.

Wir haben Spaniens Hauptstadt mit den Herrlichkeiten der Umgebung gesehen und fahren nunmehr aus Kastilien nach der Provinz Katalonien und den östlichen Pyrenäen, über Saragossa nach Barcelona. Es war Montag, der erste Tag des Augustmonats, als ich um $7^1/_2$ Uhr Morgens Madrid verließ. Die Bahn führt in nordöstlicher Richtung über Alkala, Guadalajara, Medina Celi, Kalatajud und von Plasencia an den Ebro nach Saragossa. Nicht lange, so kamen wir in das Thal des Henares, eine fruchtbare reich bebaute Ebene, und da liegt so hübsch und friedlich mit seinen gelblichen Häusern zwischen Bäumen und grünen Fluren Alcala de Henares; wir zählen zwölf Kirchen mit Kuppelthürmen. Die dortige Universität war einst die berühmteste nach Salamanka. Schiller erwähnt sie in Don Karlos, ihm zufolge studirten dieser wie Marquis Posa daselbst. Von Karlos, sagt der Dichter: Er meidet meine Gegenwart, seitdem er von Alkalas hoher Schule kam. Und von dem Marquis: Als auf des Ordensmeisters Aufgebot die Ritter sich auf ihrer Insel stellten, die Soliman belagern ließ, verschwand auf einmal von Alkalas hoher Schule der achtzehnjährige Jüngling. *) Der Kardinal und Erzbischof Jimenez war Gründer der Universität und veranstaltete dort die berühmte komplutensische Bibel **), eine Polyglotte, d. i. eine Ausgabe des alten Testaments in sechs Sprachen, und hinterließ sie der Bibliothek daselbst.

---

*) Schiller sagt unrichtig: Alkäla, da Alkäla mit kurzer Mittelsilbe gesprochen wird.

**) Die Benennung kommt von Complutum, dem latein. Namen der Stadt. Die Polyglotte enthält den hebräischen Text, die Vulgata, die Septuaginta, eine chaldäische Übersetzung und zwei lateinische.

Auch mögen wir hier wohl des großen Dichters Cervantes gedenken, dessen Glanz aus Spanien zu allen gebildeten Völkern der Erde gedrungen ist; denn in Alkala begrüßte er zuerst das rosige Licht. Schnell erreichen wir von da Guadalajara, die größer als jene und in gleich anmuthiger Gegend liegt. Aber jetzt fahren wir in einen engen Felsenpaß ein, denn wir sind dem östlichen Theile des Guadarrama Gebirges näher gekommen, und fahren aus einem Tunnel in den andern, und in einem derselben währt die Nacht so lange, daß die Augen sich täuschen lassen und einschlummern wollen. Doch gottlob der Tag erscheint wieder, und wir erblicken am Berghange Siguenza,*) das mit seiner alten Burg und seinen meistens kleinen Häusern mehr einem Dorfe als einer Stadt gleicht. Immer tiefer fahren wir in das Felsenlabyrinth hinein, und da ruft eine Stimme: „Medina Celi links dort auf der Sierra"! Und das ist Medina Celi, die ich mir immer wie eine Himmelsstadt gedacht habe? Daß Gott erbarme! Den Himmel hat sie freilich näher als wir hier, aber ein so elendes Dorf mit so ärmlichen Hütten mag es kaum noch einmal geben; und wie grauenhaft ist der Felsen, auf dem sie unter der verfallenen Burg hängen, auch kein grüner Grashalm zeigt sich! Um 1 Uhr Mittags hielten wir an der Station Arcos. Auch da stand zwar eine alte graue Burg auf hohem Felsen, allein eine gefällige freundliche Natur waltete in dem Thale, und das neue Stationsgebäude war recht hübsch und von einem Blumen- und Baumgarten umgeben. Jedoch noch einmal mußte die enge Felsenstraße wieder anheben, und an dieser lag auf kahlem Berge das Dorf Catina mit einer der größten Burgen.

---

*) Siguenza wird von den Spaniern Sigü-enza mit langem u- und kurzem en ausgesprochen, was mir recht spanisch vorkam.

Damit hatten wir das Guadarrama Gebirge hinter uns, und wir kamen in das Stromgebiet des Ebro, in welchem wir bis an den Strom selbst immer den Nebenfluß Jalon entlang fuhren. Die Welt öffnete sich wieder und wurde weiter und freier, das Land bekleidete sich mit Grün, mit Weinreben und Wiesen, und im anmuthigen rundlichen Thale hatte sich das Dorf Alhama gelagert. Nur zwischen den Städten Calatayud und Plasencia wurde die Bahn wiederum rechts und links von Felsen vermauert, Tunnel folgten auf Tunnel, Alles nackt und grau. Aber darnach waren Berge und Felsen verschwunden, auf der einen Seite breiteten sich Wiesen hin, die Teiche und kleine Seen mit grünen Kränzen umschlangen, während sich auf der andern Weizenfelder sonnten und am fernen Horizont ein Kreis von weißen Höhen, als wären es Schneeberge, schimmerte. Die Landschaft wurde immer freundlicher und kultivirter, Felder wechselten mit Gärten, Olivenhaine mit Pappeln und Akazien. Es wurde Abend, und wir fuhren an den Mauern Saragossa's hin, und ich sah zum erstenmal den Ebrostrom, den alten Iberus, welcher im Kampfe Roms gegen Karthago so wichtig wurde, den der rastlose Römerfeind nicht überschreiten sollte, aber überschritt, um die Römer vor den Thoren ihrer Stadt zu schrecken. Der Ebro ist ein Fluß wie unsere Weser, mit tiefem Wasser, stark strömend und wirbelnd. Der große und recht hübsche Bahnhof liegt eine Viertelstunde von der Stadt, freundlich von Bäumen und Oleander-Gebüsch umgeben. Kaum hielt der Zug still, da erscholl ein Geschrei und Lärmen von einer Schaar von Buben, die ihre Fondas anpriesen, wie ich es weder in London noch in Konstantinopel gehört habe.

Es war mir sehr erfreulich, daß auf der Station Saragossa eine Ruhe von zwei Stunden eintrat; denn ich wünschte gar zu gern, die Hauptstadt Aragoniens anzusehen, einen Platz,

den die spanische Geschichte als ein Monument des Heldenmuthes, der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe feiert, und das mit vollem Recht. Im Kampf gegen die Franzosen zog sie Untergang und Tod der Rettung und dem Leben vor, als General Palafox mit geringer Besatzung und aus verfallenen Festungswerken gegen den weit überlegenen Feind im Winter 1808—9 mit Kraft und Kühnheit aushielt, jedes Haus wie eine Cittadelle vertheidigend, bis es zusammenstürzte und die ganze Stadt, ein gewaltiger Trümmerhaufen, auf der Erde lag. Ich ging mit 300 Schritten über die Ebrobrücke, die schönste, die ich in Spanien sah, sie ruhet auf sieben schön gewölbten Bogen; und ich wanderte in die Stadt ein, die von einer hohen Mauer umschlossen wird, und ging auf der graden langen nicht breiten Straße zwischen großen hohen Häusern von sechs Stockwerken, bis ich an die Kathedrale nuestra Señora del Pilar kam, ein majestätisches Gebäude mit fünf Kuppeln, und an die 300 Schritt breite von vielen Baumreihen durchzogene schöne Alameda. Die Stadt hat nichts Alterthümliches, wiewohl sie in das fernste Alterthum reicht, da sie zur Zeit der ursprünglichen Bewohner des Landes, der Iberer, vorhanden war. Aber sie mußte nach der Zerstöhrung im Halbinsel-Kriege neu aufgebaut werden. Ihre Umgebung zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit aus, überall Weizenfelder, Olivenhaine und Weingärten.

Das heilige Dunkel hatte bereits seinen weiten Mantel über die Erde gebreitet, als das geflügelte Dampfroß fortbrauste, um den langen Wagenzug nach Kataloniens Hauptstadt zu bringen. Wir kamen nach Lerida,*) als noch die Nacht darüber lag, aber bald stieg die Sonne am Himmel auf, und wir sahen eine recht

*) Ist die alte Stadt Ilerda, bei welcher Cäsar die Legaten des Pompejus besiegte. Lerida hat den Ton auf der ersten Silbe.

malerische Landschaft, wo Felsen und Schluchten, kleine bebaute Ebenen, grüne Thäler und Olivenwäldchen wechselten, und so erreichten wir die Felsenkette des Montserrat, an der wir nun entlang und bei den kleinen Städten Manresa und Monistrol vorbeifuhren. Der Montserrat, seit langer Zeit durch sein Benediktiner-Kloster mit dem wunderthätigen Marienbild, und seine Einsiedeleien berühmt, jetzt von den Mönchen verlassen, ist nicht ein isolirter Berg, sondern hebt sich bei Monistrol aus der Mitte einer steilen nackten Felskette hervor, welche von Nord nach Süd den bei Barcelona mündenden Fluß Llobregat begleitet. Die uns zugekehrte schroffe Wand ist wie die dorischen Säulen von oben bis unten geriefelt oder mit tiefen wahrscheinlich von den herabströmenden Bergwassern entstandenen Rinnen durchfurcht. Zu dem Gnadenbilde des Montserrat pilgerte einst einer der merkwürdigsten spanischen Männer, dessen Stiftung länger als 300 Jahre bestanden, der Gründer des Jesuitenordens, Ignacius von Loyola. Um 9 Uhr Morgens waren wir in Barcelona.*)

Gesehen hatte ich Kataloniens Hauptstadt schon auf der Überfahrt von Marseille nach Kadix und hatte an der großen prächtigen Stadt meine Freude; und sie ist groß und prächtig und hat eine recht gefällige und freundliche Lage, in welcher Manigfaltigkeit, Lebendigkeit und Abwechselung herrscht. Es ist die Stadt, die mich mit Granada und Aranjuez am meisten angesprochen hat. Während eine lange schmale mit Häusern bedeckte Erdzunge sie mit dem Hafen von der offenen See abschneidet, steigt sie sanft aufwärts in das Land ein, im Innern und außerhalb mit Baumgruppen und Alleen geschmückt und in geringer Entfernung mit schön geformten Bergen und Felsen umzogen,

*) Barcelona ist eine alte iberische Stadt, nach Angabe einiger Schriftsteller von Puniern gegründet, und heißt bei den Römern Barcino.

die zum Theil hübsche Dörfer tragen; und sie ist jetzt die bevölkertste Stadt in ganz Spanien und hat 200000 E., eine größere Zahl als Madrid. Zu solcher Bedeutung hat sie sich durch ihren Seehandel und Gewerbfleiß erhoben. An der Südwestseite steigt ein theils nackter theils angebauter hoher Berg steil wie ein Zuckerhut mit dem Fort Montjuich aus den Meereswellen empor. Wir wandern hinauf und betrachten Stadt, Land und Meer, die schöne Hafenbucht mit ihren Schiffen, an 12000 Häuser, alle weiß oder gelb und mit platten Dächern, überragt von gewaltigen, festen Ritterburgen ähnlichen, Kirchen und Thürmen, die durch ihre schwarze Farbe um so mehr hervortreten, wie die finsteren Kollegien-Gebäude in der englischen Universitätsstadt Oxford sich vor den hellen modernen Häusern hervorheben. Und mitten durch die Stadt reicht von dem nordöstlichen Ende bis fast an die See zwischen prächtigen Häusern eine lange Alameda mit Baumreihen, die Rambla. Dies ist der schönste, besuchteste und lebhafteste Theil. Hier stehen die großen öffentlichen Gebäude, das Teatro principal, welches für das größte in ganz Spanien ausgegeben wird, ein anderes, Liceo genannt, von weißem Marmor und mit einer schönen Säulenfaçade, das ungeheure Zollhaus und die glänzendsten Kaffeehäuser, Cafe de Liceo, Cafe del'Oriente, de Delicias, de Paris, de España und eines mit mehreren weiten Sälen, an welchem mit alterthümlichen deutschen Buchstaben „die sieben Thüren und in spanischer Sprache Cafe de las siete puertas geschrieben stand."

Ich machte in Barcelona dem vorhin erwähnten Herrn mit dem schönen Namen Torrabadella einen Besuch, und während er mich in der Stadt herumführte, nannte er mir die Fonda de España, die zwar nicht zu den ersten gehöre, aber gut sey und billige Rechnungen mache. Sie lag nicht fern von der

Rambla und ich kehrte dort ein, fand auch Alles lobenswerth, die Moskitos ausgenommen. Eigenthümlich war es: als ich ein Mittagsessen verlangte, fragte mich der Kellner, wie theuer? und als ich geantwortet: für zwei Franks, bekam ich alsbald das beste Diner von der Welt, nämlich: zwei Suppen, eine mit Macaroni, die andere mit Weißbrod, von denen ich vielleicht eine auswählen sollte, die ich aber, da mich die Nachtfahrt hungrig gemacht, beide nahm, sodann Rindfleisch mit Garvanzos und kleinen Kartoffelstücken, ferner gebratenen Fisch, Muscheln, Pasteten, Rindsbraten mit Salat und nochmals Rindsbraten mit Blumenkohl, zuletzt vielerlei Obst, der Wein war der bekannte schwarze. Das war doch wohl des Essens genug. Das diesem nicht sehr nachstehende Frühstück wurde mit einem Frank berechnet; eben so das Nachtquartier. Also verfuhr man in der Fonda d'España.

Jetzt machen wir einen Gang durch Stadt und Umgegend. Aus der Fonda kommen wir an die Rambla, und gehen darin aufwärts, bis sie uns in die langen breiten Baumgänge und ins Freie führt. Hier sehen wir die Flur von stattlichen neuen Fabrikgebäuden voll, viele noch im Bau begriffen. Die Fabriken liefern wollene und baumwollene Zeuge und Decken, Ledersachen, Seidenwaaren, Hüte, Stahl- und Eisenarbeiten, Waffen, Dampfmaschienen und Stickereien. Die fruchtbare Ebene erstreckt sich zu einem Kranz von grünen Bergen, von welchem zur Linken das Dorf Gracias mit den schönen Villen der Barcelonenser sehr freundlich nach diesen hinblickt, während weiter rechts ein größeres seine weißen Häuser auf höherer Stelle erbaut hat. Von da zurückgekehrt, wandern wir durch die Baumgänge an der Ostseite, werfen einen Blick auf die große Cittadelle, die sich aus der Ebene, mitten aus den Weizenfeldern erhebt, und gehen fort, bis wir nicht weit vom Hafen, auf der Plaza del Palazio

stehen. Dies ist ein großer runder Platz mit einem Wasserbecken und Springbrunnen von weißem Marmor in der Mitte, mit Arkaden an einer Seite und der großen Fonda del Universo, welche hauptsächlich wohl die zur See ankommenden Gäste einladet. Von da schreiten wir über einen breiten mit Ahornbäumen besetzten und mit steinernen Ruhebänken versehenen Weg, gehen an einem langen Gebäude vorüber, in welchem eine Reihe von Kaufläden glänzende Gold-Silber- und Porzellansachen aufgestellt hat, und steigen darnach auf die hohe Seepromenade. Hier ist nämlich ein hoher Wall aufgemauert, oben mit breitem an der Seeseite durch eine Brustwehr geschütztem Wege, wo man den Hafen und das Merr überschaut, ein herrlicher Spatzierplatz und zugleich eine Vormauer gegen die Brandung des tobenden Meeres. Er gleicht dem hohen Promenadenwall an der Elbe in Magdeburg. Nachdem wir uns von der See wieder in die Stadt begeben, gehen wir die schöne Rambla hinauf bis in die Mitte, biegen rechts in eine Straße und kommen auf die Plaza real. Dieser Platz ist kreisrund und hat in der Mitte einen Garten mit Gesträuch und Bäumen, mit steinernen Sitzbänken und mehreren Bildsäulen. Hier kommt uns ein Leichenzug entgegen. Acht schwarze Maulthiere mit dicken weißen Federbüschen ziehen den vergoldeten Wagen, aus welchem der niedrige Sarg mit goldenen Streifen hervorschimmert; 12 Kutschen folgen hinterher.

Der Tag neigt sich zum Abend, und nun zur Rambla! Welch ein Gewoge von Herren, Damen, Kindern, von prächtigen Anzügen und ärmlichen Kleidern, die drängend und schiebend sich auf und ab bewegen, von unnützen Buben, die Zündhölzchen anbieten oder mit Gewalt die Stiefel putzen wollen, oder sich und Andere verspotten oder unter einander zanken und streiten; hier stehen Musikanten und machen gute und schlechte Musik,

dort liegen Bettler und Bettlerinnen und singen mit kläglicher Stimme lange Gebäte her, die Niemand versteht und Niemand beachtet, und die auf der Seite hingestellten Stühle sind von den Ermüdeten besetzt, die nun die Menge vor sich her wandern lassen und beschauen und besprechen. So fehlt es dieser Promenade weder an Menschen, noch an Lärm und Geschrei, und das dauert bis 2 Uhr Morgens. Wir aber halten nicht so lange aus, sondern setzen uns in das Cafe de Delicias, dessen kleine Marmortafeln fast alle mit Trinkern besetzt sind, die zugleich in den großen glänzenden Spiegelflächen, welche die Wände von oben bis unten bekleiden, sitzen und trinken; unter ihnen bemerke ich den freundlichen Herrn Torrabadella. Auch viele Damen haben Platz genommen und laben sich an ihrem und meinem Lieblingsgetränk.

Von Barcelona war ich Willens nach Madrid zurückzukehren, um von da auf der Bahn durch Altkastilien über Segovia und Burgos, sodann durch die baskischen Provinzen und den Paß von Yrun nach Bayonne und durch Frankreich nach dem Rhein zu reisen. Allein da mir auf der Tour von Granada nach Madrid mein Reisesack sammt Reisepaß irgendwo liegen geblieben war und liegen blieb, ohne wieder zu mir zu kommen, und da man in Frankreich, nicht so liberal gesinnt wie in Spanien, den Reisenden noch immer einen Paß abfordert; so fürchtete ich, an der Pyrenäengrenze ohne Paß zurückgewiesen zu werden, und beschloß daher den Rückweg, wie die Hinreise, über Marseille zu nehmen. Mit dem spanischen Dampfer Alikante fuhr ich am Freitag, den 5. August, um 4 Uhr Nachmittags aus dem Hafen von Barcelona, nachdem ich bis Marseille 140 Reales oder 7 Rthl. bezahlt hatte. Gegen Mittag des folgenden Tages waren wir in dem französischen Hafen. Ich fuhr in einer Barke an das Land, schritt federleicht durch die Stadt dem

Bahnhof zu und fuhr Mittags 1 Uhr in das Rhonethal hinein. Um Mitternacht war ich in Lyon, am Sonnabend Morgens 7 Uhr in Dijon, am Abend in Mühlhausen. Hier mußte ich die Nacht verschlafen, da der Zug nicht weiter lief. Am Sonntag kam ich nach Straßburg, Mainz und Frankfurt und spät Abends nach Kassel, und am Montag Morgens 9 Uhr nach Paderborn. Von da wanderte ich die noch übrigen 8 Stunden zu Fuß durch die prächtigen Buchenwälder des Saltus Teutoburgiensis, die doch zwanzigmal schöner sind als alle Olivenhaine Spaniens, freute mich das liebliche Detmold wiederzusehen und war Abends wieder in Lemgo. Den folgenden Tag gab ich unsern Primanern von 8 bis 12 und von 1 bis 2 Uhr fünf Stunden Unterricht, und wenn auch die Sonne nicht so heiß schien wie die spanische, es war mir bis 2 Uhr ein heißer Tag.

Der Spanier — um im Allgemeinen etwas über das Volk zu sagen — ist von mittlerer Größe, von schlankem und feinem Körperbau — große starke dicke Gestalten, wie sie bei uns vorkommen, habe ich nicht gesehen — hat schwarzes Haar und schwarze finstere Augen mit scharfem lebhaftem Blick. Ich habe ihn nicht, wie man häufig sagen hört, ernst, förmlich und gemessen gefunden, nicht mit der sprüchwörtlich gewordenen spanischen Grandezza angethan, die mag man bei dem hohen Adel, den Granden, wahrnehmen; er ist fröhlich, heiter und lebendig, spricht rasch wie der Franzose und Italiener, und was mir in seiner Rede auffiel, er läßt in der gewöhnlichen Unterhaltung nicht wie letzterer die Endbuchstaben der Wörter oder auch Silben weg, sondern spricht vielmehr diese scharf aus, selbst das E am Ende, wie ich so oft hörte hombré, leché, muerté, obgleich diese Endsilben eigentlich nicht den Ton haben. Gegen Fremde höflich, artig und gefällig, hat er zugleich einen hohen Nationalstolz und hält sein Land und Volk für das beste auf

Erden, wie ich das öfters in Gesprächen bemerkte. Von Frankreich und England, von Italien und Deutschland, sagten sie zu mir, kommen sie in unser Land; würden sie kommen, wenn nicht Spanien ein besseres Land als das ihrige wäre? Wir reisen nicht in andere Länder, denn das unsrige giebt uns Alles, was wir brauchen und verlangen, warum sollten wir anders wohin gehen? In der Fonda des Bahnhofes von Toledo mußte ich mehrere Stunden verweilen, während die Bahnbeamten dort zu Mittag speiseten. Als ich dann auf ihre Frage: wie es mir in Spanien gefalle? erwiederte, es sey ein schönes fruchtbares reiches Land, ich sey von Deutschland hergekommen, um die Kathedrale von Kordova und die Alhambra von Granada, die Wunderwerke Spaniens zu sehen; da hättest du schauen sollen, wie ihr Herz in der Brust höher schlug und ihre schwarzen Augen blitzten, und wie sie mich an ihrem Essen Theil zu nehmen baten, und als ich dankte, mir doch ein Glas von ihrem Wein aufnöthigten, es auf das Wohl des liberal gewordenen Spaniens zu trinken. Natürlich fragten sie auch, ob ich die Kathedrale in Toledo gesehen habe, und sie waren des Lobes voll davon, und ich eben so; aber sie wußten doch und sprachen es aus, daß die zu St. Jago noch schöner und die schönste in Spanien sey.

Nationaltrachten sah ich weder bei Männern noch Frauen, die Kleidung war wenig von der unsrigen verschieden; nur Unbemittelte und Landleute trugen häufig die sog. Alpargatas, d. i. Sandalen von Hanf oder Spartogras, die vermittelst eines von der Ferse nach der großen Zehe gezogenen Riemens befestigt werden. Schmutz und Unreinlichkeit, die man oft den Spaniern vorwirft, habe ich nicht bemerkt. Das Rauchen aus Pfeifen ist nicht Sitte, man raucht Papier-Cigarren, wiewohl die unsrigen ihnen nicht fehlen und auch geraucht werden; denn seit einigen

Jahren hat sich Vieles dort geändert, in Spanien ist eine Verwandelung vorgegangen, da das europäische Nivellement einmarschirt ist. Das Brod hat eine eigenthümliche Form und besteht aus einer ziemlich starken Walze mit einem dünnen Bügel, an dem man es wie ein Bund Schlüssel trägt. Die gelbliche Kruste ist sehr hart, die Krume, von weißer ins Bläuliche scheinender Farbe, wie von dem feinsten Pudermehl gebacken. Als das beste rühmt man das Brod von Madrid, doch habe ich keinen Unterschied gefunden, es war überall gut. Das allgemeine Getränk ist der schwarze feurige Wein mit dem bittern Nachgeschmack, wird aber immer mit Wasser gemischt. In allen Städten war auch Bier zu haben; Cerveza stand an vielen Schenken geschrieben. An Kaffeehäusern fehlt es zwar nicht, doch giebt es ihrer nicht so viele wie in Frankreich, der Kaffee ist weniger gut und stark, als dort. Oft sah ich Damen mit ihren feinen weißen Gesichtern in den Kaffees sitzen und trinken, häufig die Herren, und auch Landleute, in denselben Domino spielen und zu meiner Verwunderung viele lange Stunden hinter einander dabei verharren.

Ich habe keinen Spanier getroffen, welcher der deutschen Sprache kundig war, indeß Französisch verstanden meistens Bahnbeamte, Gastwirthe, Kellner, Kaufleute, Staatsdiener. Der Ultrakatholicismus ist gefallen, die Klöster sind aufgehoben, ich sah weder Mönche noch Nonnen, wenige Geistliche, kein Heiligenbild auf Plätzen oder Straßen, und sah auch niemals beim Essen oder sonst das Zeichen des Kreuzes machen. Die in den Städten zur Schule gehenden und aus derselben kommenden Knaben liefen nicht wild durch einander, sondern schritten in langer Reihe, zwei zu zweien, von einem Lehrer begleitet, wie ich es eben so in Frankreich sah, durch die Straßen. In derselben Weise die Mädchen. An den spanischen Damen habe ich ihren

feinen weißen Teint gerühmt, allein eine Schönheit fand ich unter ihnen eben so wenig wie unter den portugiesischen. Ihr Gesicht schien mir zu stark, zu ernst und männlich, in ihren Augen wohnt nicht die lieblichlächelnde Aphrodite, nicht der Grazien Huld und Anmuth, sie sind finster. Es fehlt ihnen auch der graziöse Gang, den ich an den Portugiesinnen so gepriesen habe. Sie machen Schritte wie Männer, nicht wie zarte Frauengebilde. Nein, unter den deutschen, englischen und schwedischen Damen giebt es Schönheiten, in welchen die echte Weiblichkeit lebt; ein männliches Frauenzimmer mißfällt dem Manne eben so sehr, wie ihm der Affe und Orangutang zuwider ist. Ein Beispiel unschuldiger Gutmüthigkeit gab mir eine ärmliche Frau, bei welcher ich jenseit Madrid im Eisenbahn-Wagen saß, als ich, wie oben gemeldet, drei Stationen zu weit gefahren war. Nachdem der Bahnbeamte sein Geld von mir empfangen und fortgegangen war, sagte die Frau zu mir, er habe mir ja viel Geld abgenommen, ich habe ihm wohl zu viel gegeben. Und obgleich ich ihr erwiederte, ich habe nicht mehr als die Taxe bezahlt, fuhr sie doch fort ihr Bedauern auszusprechen, zog aus ihrem Beutel ein Brödchen hervor und ließ mir keine Ruhe, bis ich es angenommen hatte.

Das Militär, welches mir zu Gesicht kam, sah ungefähr wie das französische aus, trug rothe Beinkleider, gelbe Jacken, zum Theil nackte Füße und Sandalen, als Kopfbedeckung einen weißen mit schwarzen Riemen umzogenen Filzhut, der hinten niedrig, nach dem Gesicht hin höher wird. Generalmajor von Goeben spendet ihm großes Lob, da er schreibt, der spanische Soldat sey ausdauernd, mäßig und in höchstem Grad genügsam, willig und streng gehorsam; alle Offiziere haben ihm versichert, daß während der drei Monate des Marokkanischen Feldzuges bei stetem Regen und furchtbaren Krankheiten nie ein Zei-

chen der Unzufriedenheit zu Tage getreten, und General O'Donnel habe erzählt, daß in demselben nur ein einziges kriegsrechtlich zu bestrafendes Vergehen vorgekommen. — Der Marsch ist leicht und schneller als der des französischen Soldaten; die Linie macht 120 Schritt in der Minute, die Jäger 130, wiewohl ersterer nur 112 und letzteren 120 vorgeschrieben sind. Ganz anders als der Deutsche und Franzose verhält sich der Spanier im Lager und Felde. Hier kein lautes lustiges Lärmen, niemals ein Angetrunkener, stets die nationale ruhige Haltung, aber gesprächig und immer zu Scherz und Witzen bereit. Dagegen hört man im Lager fast den ganzen Tag Musik, die man als besonders wirksam zur Erhaltung frischen Muths ansieht. Gegen Tages-Anbruch ruft die Diana, so poetisch benennt man die Reveille."

Die Reise durch Spanien hat mich mehr als die in Griechenland angegriffen, und das kam nicht von der ununterbrochenen Hitze, denn die war in dem hellenischen Lande nicht weniger stark; aber da schlief ich unter freiem Himmel einen ungestörten ruhigen Schlaf, wachte gekräftigt und frisch wieder auf und setzte mich freudig zu Pferde; jedoch in Spanien peinigten mich Mücken und andere Unthiere, und ich wachte nicht auf, weil ich nicht eingeschlafen war. Indeß das Ungemach ist vergessen, und wo ich gehe und stehe, zieht nun das schöne Land vor meinen Augen her und zeigt ihnen die großen altberühmten Städte Malaga, Kadix, Sevilla, Kordova, Granada, Toledo, Saragossa, Barcelona, das moderne Madrid und das reizende Aranjuez mit den prächtigen Wäldern, sodann die himmelhohe schneebedeckte Sierra Nevada, das große wohl bebaute Thal des Guadalquivir, die Felsen und Kuppen der Sierra Morena mit ihren malerischen Defileen, das zackige wilde Guadarrama Gebirge mit dem Eskorial, die endlosen Weizenfelder mit ihren Olivenhainen

in den Ebenen der Mancha, und mit jeder Stadt eine schöne Alameda, auf welcher ich mich unter dem spanischen Volke freudig einherbewegte. Die lustigste Stadt schien mir Sevilla, die glänzendste Madrid, die gewerbreichste Barcelona, jedoch in keiner weilte ich so gern, und in keiner gefiel es mir so wohl, als in Granada und Aranjuez. Was mir aber am merkwürdigsten bleibt von Allem, was ich auf der Halbinsel gesehen, das ist die Kathedrale von Kordŏva und die Alhambra von Granāda.

Auf die jetzt gänzlich verschwundenen Ruinen der pag. 32 erwähnten Stadt Italica hat der spanische Dichter Rioja († 1659) eine schöne Elegie gedichtet, die wir hier folgen lassen.

Cancion.

Las ruinas de Itálica.

Estos, Fabio, ay dolor! que vés agora
Campos de soledad, mustio collado,
Fuéron un tiempo Itálica famosa,
Aquí de Cipion la vencedora
Colonia fué. Por tierra derribado
Yace el temido honor de la espantosa
Muralla, y lastimosa
Reliquia es solamente,
De su invencible gente

Solo quedan memorias funerales,
Donde erráron ya sombras de alto exemplo.
Este llano fué plaza, allí fué el templo,
De todo apenas quedan las señales.
Del gimnasio y las termas regaladas
Leves vuelan cenizas desdichadas.
Las torres que desprecio al aire fuéron,
A su gran pesadumbre se rindiéron.

Este despedazado amfiteatro,
Impio honor de los dioses, cuya afrenta
Publica el amarillo jaramago,
Ya reducido á tragico teatro
Y fabula del tiempo, representa,
Quanta fué su grandeza y es su estrago,
Como en el cerco vago
De su desierta arena
El gran pueblo no suena?
Donde, pues fieras hay, está el desnudo
Luchador? Donde está el atleta fuerte?
Todo despareció; cabió *) la suerte
Voces alegres en silencio mudo.
Mas aun el tiempo dá en estos despojos
Espectáculos fieros á los ojos
Y miran tan confusos lo presente,
Que voces de dolor el alma siente.

Aquí nació aquel rayo de la guerra,
Gran padre de la patria, honor de España,
Pio, felice, triunfador Trajano,
Ante quien muda se postró la tierra,
Que vé del sol la cuna, y la qua baña
El mar tembien vencido Gaditano.
Aquí de Elio Adriano
De Theodosio divino.

---

*) Statt cabió iſt wahrſcheinlich cambió zu leſen.

De Silio peregrino
Rodáron de marfil y oro las cunas.
Aquí ya de laurel, ya de jazmines
Coronados los vieron los jardines,
Que agora son zarzales y lagunas.
La casa para el Cesar fabricada
Ay! yace de lagartos vil morada.
Casas, jardines, Césares muriéron
Yaun las piedras que de ellos se escriviéron.

Fabio, si tu no lloras, pon atenta
La vista en luengas calles destruidas,
Mira mármoles y arcos destrozados,
Mira estatuas soberbias, que violenta
Nemesis derribó, yacer tendidas,
Y ya en alto silencio sepultados
Sus dueños celebrados.
Así á Troya figuro
Así á su antiguo muro,
Y á ti, Roma, á quien queda el nombre apénas,
O patria de los Dioses y los Reyes,
Y á tí, á quien no valieron justas leyes,
Fabrica de Minerva, sabia Atenas,
Emulacion ayer de las edades,
Hoy cenizas, hoy vastas soledades,
Que no os respetó el hado ni la muerte,
Ay! ni por sabia á tí, ni á tí por fuerte.

Mas para que la mente se derrama
En buscar al dolor nuevo argumento?
Basta ejemplo menor, basta el presente,
Que aun se vé el humo aquí, se vé la llama,
Aun se oyen llantos hoy y un ronco accento.
Tal genio ó religion fuerza la mente
De la vecina gente,
Que refiere admirada,
Que en la noche callada

Une voz triste se oye, que llorando
Cayó Italica! dice; y lastimosa
Eco reclama Itálica en la hojosa
Selva que se le opone resonando
Itálica: y el claro nombre oido
De Itálica, renuevan el gemido
Mil sombras nobles de su gran ruina.
Tanto aun la plebe á sentimiento inclina.

Ich versuche, das Gedicht in freier Übersetzung also wiederzugeben.

Wo du die öden Felder und den Hügel schaust,
Stand einst Italika, die Stadt des Scipio,
O Fabius. Zu Boden sind gestürzt
Die hohen Mauern, und nur Leichensteine
Erinnern an das unbesiegte Volk
Und an die Edlen, die daselbst gestorben.
Hier war der Marktplatz, hier der Tempel,
Kaum eine Spur davon ist übrig blieben.
Von dem Gymnasium, dem prächtigen Bau der Thermen
— Erblickst du sie? — fliegt leichte Asche nur umher.
Die Thürme, die so stolz zum Himmel stiegen,
Du siehst sie jetzt in Trümmern liegen.

Des Amphitheaters hingesunkene Pracht,
— Verruchte Ehr der Götter —
Von Raupen-Schaaren widrig überzogen,
Zum Trauerspiel und zum Gespött geworden,
Stellt mit der Größe auch den tiefen Fall uns dar.
Warum vernimmt man nicht das große Volk
Im weiten Kreise der verlassenen Arena?
Es giebt der wilden Thiere noch, wo steht
Der nackte Kämpfer? Wo der kräftige Athlet?
Verschwunden sind sie, und in Todes Schweigen

Verwandelt sind der Freude laute Reigen.
Doch in den Überresten zeigt sich noch
Das wilde Schauspiel unsern Blicken,
Ein wüster Schutt weithin umhergestreut,
Den anzublicken sich das Auge scheut.

Hier ward geboren jener Wetterstrahl,
Des Vaterlandes Vater, Spaniens Stolz,
Trajan der glückliche, der triumphirende,
Dem sich zu Füßen warf das schöne Land,
Das in der Sonne Wiege steht, und jenes auch,
An welches spült das Gaditaner Meer.
Von Gold und Elfenbein stand hier
Des Kaisers Hadrianus Wiege,
Des Theodosius, des Göttlichen.
Hier schritten sie bekränzt einher
Von Lorbeer und Jasmin in Gärten,
Wo wir nur Dornen und Lagunen sehn.
Der Palast, für den Kaiser einst erbaut,
Ist nun ein Nest für giftiger Schlangen Brut.
Paläste, Gärten, Kaiser sind vergangen,
Die Steine selbst, die ihre Thaten sangen.

Wenn du nicht weinst, o Fabius, so schau
Hin auf die langen Straßen in Ruinen,
Auf die zerbrochnen Marmorbogen schau,
Schau jene Statuen, die prächtigen,
Von der gewaltigen Nemesis zertrümmert,
Und ihre Heldenmänner, die gepriesenen,
In tiefer Grabesstille ruhn.
So denk ich Troja mir,
So seine alte Mauer,
So Roma dich, der kaum der Name bleibt,
O Vaterstadt der Götter und der Kaiser,
Und dich Athen, der Pallas und der Weisheit Stadt,
Beneidet gestern von den Völkern allen
Und heute Asche, öde Wüste heute;

Denn euch verschonte nicht das Schicksal, nicht der Tod,
Warst du auch weise, tapfer du in Krieges Noth.

Jedoch was schweift der Geist umher,
Dem Schmerze neue Nahrung zuzuführen?
Genügt nicht, was wir vor uns schauen?
Hier sehn wir Rauch und Flammen noch,
Wir hören weinen, dumpfes Stöhnen noch.
Sey's frommer Glaube, sey's ein Genius,
Der in dem Nachbarvolke wirkt,
Also erzählt es voller Staunen:
In tiefer stiller Nacht
Tönt eine Trauerstimme,
Die weinend spricht: es sank Italika,
Und kläglich hallt das Echo dann: Italika,
Und aus dem Walde tönt zurück: Italika.
Dann hörst du tausend edle Schatten seufzen
Aus den Ruinen der geliebten Stadt,
Wie ihren hochberühmten Namen sie vernommen.
So fühlt das Volk noch für die edlen Helden,
Von deren Thaten ihm die Trümmer melden.

---

*) Was hier von der Seufzerstimme erzählt wird, berichtet man in ähnlicher Weise von den Bewohnern eines Dorfes der Insel Sylt an der Westküste Schleswigs. Dort lag einst weit nach West das Dorf Rantum, welches aber der aufgewirbelte Dünensand nach und nach bedeckte, so daß die Bewohner genöthigt waren, sich mehr landeinwärts anzusiedeln. Später verschlang das Meer das alte Dorf, und noch jetzt hören die Bewohner des neuen bei stiller Mitternacht aus dem Wasser die Glocke ihrer versunkenen Kirche läuten.

8103949